

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belegexemplar 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Zuh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 255.

Elbing, Sonntag, den 30. Oktober 1898.

50. Jahrgang.

Wer für die Monate November und Dezember auf die reichhaltige und billige

„Altpreußische Zeitung“ abonniert, erhält die Zeitung schon von dem Tage der Bestellung ab vollständig gratis geliefert.

Wahlerfolge.

Das vollständige Ergebnis der preußischen Landtagswahlen läßt sich noch nicht übersehen. Es hat zweifellos eine Verschiebung nach links stattgefunden und die Gefahr des Zustandekommens einer rein konservativen Mehrheit ist glücklich beseitigt worden. Wie viel Mandate die beiden konservativen Parteien verloren haben, steht noch nicht fest. Nach unserer Schätzung dürfte der Verlust 10 bis 15 Mandate betragen. Die nationalliberale Partei hat bisher 11 Verluste und 6 Gewinne zu verzeichnen. Den Hauptzuwachs haben der Linken die Wahlerfolge der freisinnigen Volkspartei gebracht, welche nicht nur ihren Bestand gehalten, sondern auch eine stattliche Anzahl von Mandaten neu gewonnen hat.

Die Freisinnige Volkspartei hat in Berlin auf der ganzen Linie siegt. Alle 9 Mandate sind mit überwältigender Mehrheit erhalten worden. Besonders erfreulich ist der glänzende Wahlsieg im dritten Berliner Wahlkreis, welcher einem überaus heftigen Ansturm der vereinigten Konservativen, Antisemiten und Christlich-Sozialen ausgesetzt war. Die Meinungsverschiedenheiten im freisinnigen Lager über die aufzustellenden Kandidaten waren glücklich erledigt und der Wahlkampf unter der Parole: „Wiederwahl der bisherigen Vertreter Birchow und Sander“ mit aller Energie aufgenommen worden. Das Ergebnis war der Sieg der freisinnigen Liste mit nahezu der doppelten Anzahl von Wahlmännern, als sie den Reaktionären zugefallen waren; es sind noch gegen 300 freisinnige Wahlmänner mehr als 1893 gewählt. Die Opposition einigte sich wirklich der Wahl enthalten, andere konservativ gestimmt haben, hat also auch erfreulicher dererlei muß anerkannt werden, daß einzelne Lehrer sich mit großem Eifer an der Wahl beteiligten haben. In den übrigen Berliner Wahlkreisen war der Kampf weniger heftig und der freisinnige Sieg von vornherein gesichert.

Außer den Berliner Mandaten hat die freisinnige Volkspartei ihren Bestand in Wiesbaden und Posen mit je 1 Mandat behauptet. Der Sieg des in Posen von der freisinnigen Volkspartei aufgestellten Kandidaten Kindler ist zweifellos; der Versuch des „schwarzen Kartells“ unter der Flagge der freisinnigen Vereinigung Wahlgeschäfte zu machen, ist gescheitert und die Spekulation auf die jüdischen Wähler durch Aufstellung eines jüdischen Kandidaten gründlich mißglückt. Ob es gelungen ist, in Breslau die freisinnigen Mandate zu erhalten, ist noch nicht ganz gewiß, aber mehr als wahrscheinlich. Den Ausschlag werden die Sozialdemokraten mit etwa 90 unter 1282 Wahlmännern geben. Sehr wahrscheinlich ist auch, daß Posen-Land der freisinnigen Volkspartei erhalten bleiben wird. Durch die Candidatur der freisinnigen Vereinigung, welche von den Konservativen unterstützt wurde, ist auch hier Verwirrung geschaffen worden, doch dürfte die Abgeordnetenwahl zu Gunsten der freisinnigen Volkspartei ausfallen.

Zu den bisherigen 14 sind nun, was bereits feststeht, 10 neue Mandate erobert worden. Ein wahrhaft glänzender Wahlsieg wurde, wie wir bereits gestern mitgeteilt haben, in Hagen erfochten. Der Wahlkreis war 1893 mit 2 Stimmen Minderheit an die Nationalliberalen verloren gegangen, er ist mit starker Stimmenmehrheit wieder erobert worden. Abg. Eugen Richter wird somit wieder als Vertreter seines alten Wahlkreises in das preußische Abgeordnetenhaus einziehen, wäh-

rend Abg. Schmidt-Elberfeld wahrscheinlich in Frankfurt a. M. annehmen wird. Der dort ebenfalls gewählte Pfarrer Sanger, welcher sich zur deutschen Volkspartei rechnet, dürfte der Fraktion der freisinnigen Volkspartei als Hospitant beitreten. Erfreulich ist auch die Wiedererobierung von Nordhausen, welches 1893 an die Konservativen verloren ging, jetzt aber mit Dr. Wiermer als Kandidaten noch scharfem Wahlkampf zurückgewonnen ist. Ein glänzender Wahlsieg ist auch in Görlitz-Lanbau erfochten worden. Mit diesem Sieg gewinnt die freisinnige Volkspartei mit einem Schlage 3 neue Mandate und verdrängt 2 konservative und 1 nationalliberalen Vertreter. Durch Compromisse ist schließlich die Wahl je eines Anhängers der freisinnigen Volkspartei in Bromberg — Dr. Krüger — und in Königsberg — Dr. Krieger — gesichert.

Leider sind in Bielefeld und Halle, wo gute Aussichten vorhanden waren, Erfolge nicht erzielt, trotzdem ein erfreuliches Wachstum der freisinnigen Stimmen zu verzeichnen ist. Möglich ist dagegen, daß in Elmshorn-Pinneberg, Thorn, Minden-Lübeck und vielleicht noch in 2—3 andern Kreisen Vertreter der freisinnigen Volkspartei gewählt werden. Sicherheit darüber wird erst die Abgeordnetenwahl am 3. November bringen.

Einstweilen kann die freisinnige Volkspartei mit den bisher feststehenden Wahlerfolgen vollauf zufrieden sein. In manchen Kreisen der Parteifreunde wird es auch mit Genugthuung aufgenommen werden, daß der Eintritt einer Anzahl jüngerer, bereits bewährter Vorkämpfer in das Abgeordnetenhaus gesichert ist. Da die freisinnige Vereinigung voraussichtlich ebenfalls eine kleine Verstärkung — vielleicht auf 10 Sitze — erfahren dürfte, so ist eine wirksame Vertretung freisinniger Anschauungen auch im preußischen Abgeordnetenhaus gesichert, trotz des elenden Wahlsystems, trotz Druck und Bevormundung, trotz aller Gegner ringsum.

Prozeß Dreyfus.

Die Sitzung des Cassationshofes wurde am Freitag um 12 Uhr Mittags eröffnet. Kundgebungen hatten bis dahin in der Umgebung des Gerichtsgebäudes nicht stattgefunden. Gleich nach Eröffnung der Sitzung fährt Bard in seiner Berichterstattung fort und sagt: „Wir haben gestern die Aktenstücke kurz geprüft. Was soll nun der Cassationshof thun? Wird Dreyfus sofort vor ein anderes Kriegsgericht gestellt, so wird die Anlage von demselben als unbegründet befunden werden. Man muß sich daher fragen, ob es nicht besser sei, das Urtheil, ohne Zurückverweisung an ein anderes Gericht, aufzuheben; hierbei ist aber zu bedenken, daß Dreyfus verurtheilt oder freigesprochen werden muß, damit über seine Schuld oder Unschuld durchaus kein Zweifel mehr bestehe.“ Hierauf verliest der Berichterstatter einen Brief des Generals Zurlinden, aus dem hervorgeht, daß für den General keinerlei Andeutung für die Unschuld Dreyfus zu Tage getreten ist, die das Urtheil des Kriegsgerichts, das Dreyfus verurtheilte, entkräften könnte; im Gegentheil sind nach Zurlinden's Ansicht neue Beweise für die Schuld Dreyfus zu den bisherigen hinzugekommen. Dann spricht Bard von dem Schriftstück, in welchem die Worte „cette canaille de D...“ vorkommen, und sagt, dieses Schriftstück sei dem Dossier mit vier anderen Schriftstücken zusammen einverleibt worden, von denen der Cassationshof noch Kenntniß erhalten müsse, um in voller Kenntniß der Sache seine Entscheidung treffen zu können. Die Angelegenheit sei also weit davon entfernt, spruchreif zu sein, und der Cassationshof, der darauf bedacht sein müsse, in völliger Kenntniß zu urtheilen, dem das Gesetz die Pflicht überträgt, alle Untersuchungen anzustellen, die geeignet sind, Licht zu schaffen und die Wahrheit an den Tag zu bringen, der Cassationshof also werde entscheiden, was zu thun übrig bleibe. Diese Aufgabe sei eine delicate, das werde aber kein Grund sein, sich ihr zu entziehen. Der Pflichtwidrigkeiten habe man genug gesehen und angesichts der großen Pflicht, deren Erfüllung ihm obliege, werde der Cassationshof das thun, was das Gewissen ihm gebiete. — Damit ist die Berichterstattung Bard's beendet und Mornard, der Advokat der Frau Dreyfus, ergreift das Wort. Derselbe verliest seine Anträge, welche dahin gehen, daß eine Untersuchung anbefohlen werde, um ein Urtheil über die Verschiedenheiten zu gewinnen, welche zwischen den Berichten der Sachverständigen von 1894 und 1897 bestehen, und um festzustellen, ob geheime Schriftstücke im Rathungszimmer bei

der Verhandlung des Dreyfusprozesses mitgeteilt worden seien. Mornard begründet diese Anträge ausführlich und verlangt schließlich, der Gerichtshof möge zur Bervollständigung der Untersuchung schreiten und Kenntniß von allen Aktenstücken nehmen, welche sich auf diese Angelegenheit beziehen. Die Sitzung wurde sodann unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung erhält der Generalprokurator Manau das Wort, der seine Rede wie folgt beginnt: „Die Affäre Dreyfus liegt jetzt in den Händen der Justiz. Niemand könnte Ihnen dieselbe wieder entreißen und Sie selbst könnten sich ihrer nicht entäußern, ohne sich einer Pflichtverletzung schuldig zu machen. Ihnen steht es zu, die Gemüther zu beruhigen, und ihr Beschluß muß für Alle den Ausdruck der Wahrheit und der Gerechtigkeit bedeuten. Meinem Gewissen gehorchend werde ich Ihnen sagen, was ich von der Sache denke; machen Sie dann die Revision oder ebenen Sie ihr zum mindesten die Wege.“ Der Generalprokurator unterzieht hierauf den Fall einer Kassation des Urtheils, ohne Zurückverweisung vor ein anderes Kriegsgericht, einer Prüfung und erklärt, eine solche nicht zugeben zu können. Die verantwortlichen Personen müßten gesucht und zur Verantwortung gezogen werden, und wenn Dreyfus unschuldig sei, dürfe der Schuldige nicht straflos bleiben. Manau stellt fest, daß zwei neue Thatsachen bestehen, die geeignet sind, die Unschuld des Verurtheilten darzutun; die erste sei die von Henry begangene Fälschung, die zweite die im Jahre 1897 in dem Esterhazy-Prozesse angestellte Expertise. Manau geht auf diese beiden Thatsachen, und zwar zunächst auf Henry's Fälschung, näher ein und erklärt, da die Aussage Henry's im Jahre 1894 durch die von ihm im Jahre 1896 begangene Fälschung in bedeutendem Maße verdächtig geworden sei, sei der Verdacht gefaßt, daß sie ein falsches Zeugniß darstelle. Manau geht sodann zu den Schriftgutachten vom Jahre 1894 über und erklärt, die Verfasser derselben hätten sich in der Hauptsache geirrt. Er hebt die zahlreichen Widersprüche der Schriftgutachten hervor, die erklärten, das Bordereau sei nicht von Esterhazy. Manau fährt dann fort, wenn eine Enquete eröffnet werde, werde Esterhazy Gelegenheit finden, Aufklärungen zu geben. Nachdem man die Widersprüche der Schriftgutachten constatirt habe, müsse man festzustellen suchen, wer der Verfasser des Bordereaus ist, ob es Dreyfus, ob es Esterhazy oder ein Anderer ist. „Esterhazy könnte heute ungekräftet eingestehen, daß er der Verfasser des Bordereaus ist, da er ja von diesem Hauptanklagepunkt freigesprochen ist. Aber welchen Dienst würde er durch sein Eingeständniß, falls er wirklich der Verfasser ist, dem Lande leisten und dem unglücklichen Dreyfus, der seit vier Jahren leidet und seine Ehrenrettung verlangt.“ (Werbung.) Wenn dagegen Dreyfus der wahre Schuldige ist, so wird er ewig für sein Verbrechen büßen müssen, und das so beunruhigte Gewissen des Landes wird endlich wieder beruhigt werden. Es ist also an Ihnen, meine Herren, eine Untersuchung anzustellen, aus der sich das Licht ergeben wird. Vergessen Sie nicht, die wiederholten Beteuerungen Dreyfus' vor und nach seiner Degradation stehen in formellem Widerspruch mit seinen angeblichen Geständnissen.“ Manau verliest mehrere Briefe Dreyfus' an seine Frau, in welchem er fortwährend seine Unschuld behauptet. Manau schließt, indem er den Gerichtshof beschwört, seine Aufgabe mit der Festigkeit, die seinem hohen Charakter zukomme, zu erfüllen, ohne sich um Gerüchte und Meinungen von außerhalb zu kümmern. Manau wendet sich mit Entrüstung gegen die beleidigenden Worte, welche man gegen die Anhänger der Revision gerichtet habe; man behandle dieselben als Verräther, die sich den Beleidigern der Armee verkauft haben. Wir müssen laut Einspruch erheben gegen derartige Beschuldigungen und an den guten Glauben der anständigen Leute appellieren. Wir beleidigen nicht die Armee, weil wir, für die Gerechtigkeit besorgt, für die Erforschung der Wahrheit wirken wollen.“ Die Schlussfolgerungen Manaus werden von der verhältnismäßig wenig zahlreichen Zuhörerschaft schweigend angehört. Manau fügt hinzu: „Wenn die Richter von 1894 sich in gutem Glauben geirrt haben, oder wenn sie getäuscht worden sind, wie könnte ihre Ehre dadurch befleckt werden? Was die Armee betrifft, so wird Frankreich heute durch alle seine Kinder vertheidigt, und es ist eine Thorheit, so sagen, daß wir die Beleidiger unserer Kinder, unserer Freunde sein werden. Der Cassationshof hat nur eine Leidenschaft, die der Gerechtigkeit, der Wahrheit. Denken wir an den

guten Ruf Frankreichs, welcher in den Augen der Völker bei dieser schmerzlichen Angelegenheit engagirt ist. Richter der Republik, laßt Dreyfus kommen, sich zu rechtfertigen, wenn er es kann. Möge er in diesem Falle der Liebe seiner Gattin und seiner Kinder wiedergegeben werden. Ich kann Angesichts der Documente, welche zu dem Dossier gehören, nicht die Möglichkeit zugeben, daß Sie mein Verlangen ablehnen. Der Gerichtshof wird also cassiren oder annulliren, wenn es angezeigt ist.“ Subsidiär beantragt der Generalprokurator eine Untersuchung der Angelegenheit, da sie ihm nicht spruchreif erscheine. „In jedem der beiden Fälle,“ sagt der Prokurator, „habe ich die Ehre, die Einstellung des Strafverfahrens unter Vorbehalt administrativer Maßnahmen zu beantragen.“ Die Sitzung wird unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung verliest der Berichterstatter, Cassationsgerichtsrath Bard ein Schreiben, das General Goussier an den Präsidenten des Kriminalkammer des Cassationshofes gerichtet hat. In demselben setzt General Goussier den ihm von Oberst Picquart in seiner Denkschrift zugeschriebenen Aeußerungen ein formelles Dementi entgegen. Der Vorsitzende erklärt, daß dieses Schreiben den Akten einverleibt werden wird. Mornard, der Anwalt der Frau Dreyfus, entwickelt sodann die Rechtsgründe zur Unterstüßung seines Eintretens; er beantragt die Revision der Beurtheilung des Hauptmanns Dreyfus. Nebner legt dar, die einzige Rechtsgrundlage dieser Beurtheilung, welche das Bordereau gebildet hatte, sei durch neue Thatsachen erschüttert worden. Mornard bespricht sodann die Mittheilung von geheimen Schriftstücken an das Kriegsgericht von 1891 und die Weigerung Henry's, den Namen der Person, die ihm das Bordereau gebracht hatte, zu nennen. Namentlich betont Mornard die Thatsache, daß Henry zugegeben habe, nicht ein Schriftstück, sondern drei Schriftstücke angefertigt zu haben. Dies ergebe sich aus dem, was Cavagnac am 7. Juli in der Kammer gesagt habe. — Die Fortsetzung der Plaidoyers wird sodann auf Sonnabend vertagt. Die Sitzung wird geschlossen. Der Zuhörerraum leert sich langsam. Außerhalb des Gerichtsgebäudes erfolgte keinerlei Kundgebung.

Deutschland.

— Das Staatsministerium hat Freitag Nachmittag unter dem Vorsitz des Fürsten Söhne-Lohse zu einer Sitzung zusammen.

— Die Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz, welche jetzt dem Bundesrath vorliegt, sieht, wie die „Berl. Nachr.“ mittheilen, eine Vereinfachung in der Berechnung der Altersrenten vor. Es soll als Altersrente künftig neben dem beibehaltenen festen Reichszuschuß von 50 Mk. lediglich der neue Grundbetrag der Invalidenrente gewährt werden. Dieser aber soll nicht mehr, wie es gegenwärtig der Fall ist, für alle Lohnklassen auf den gleichen Betrag von 60 Mk. bemessen, sondern nach Lohnklassen abgestuft werden. Er soll sich fortan belaufen auf die Lohnklasse I auf 60 Mk., für II auf 90 Mk., für III auf 120 Mk., für IV auf 150 Mk., für V auf 180 Mk. Sind während der Versicherungsdauer Marken aus verschiedenen Lohnklassen beigebracht, so wird aus diesen Beträgen ein Durchschnitt berechnet. Eine Berechnung nach Beitragswochen soll fortan bei der Altersrente nicht mehr stattfinden. Die obigen Beträge der Grundrente — welche also fortan neben dem festen Reichszuschusse von 50 Mk. die Altersrente bilden sollen — stehen bei den vier unteren Lohnklassen zu einander in demselben Verhältnisse (2:3:4:5) wie jetzt die Altersrente; die neue fünfte Lohnklasse tritt (mit 6) in dieselbe Stufenreihe ein, und diese wird in der Novelle allgemein, auch bei den neuen Steigerungen der Invalidenrente sowie bei den Beiträgen zu den einzelnen Lohnklassen durchgeführt. Eine Benachtheiligung der künftig in den Genuss der Altersrente eintretenden Personen soll durch deren anderweite Bemessung nicht herbeigeführt werden, vielmehr werden dadurch die Altersrenten allgemein um rund 6 pCt. erhöht. Die Wartezeit ist für beide Renten heruntergesetzt; sie beträgt bei der Altersrente bisher: 30 Beitragswochen zu 47 Wochen (1410 Wochen), nach der Novelle: 1200 Beitragswochen; bei der Invalidenrente bisher: 5 Beitragswochen zu 47 Wochen (235 Wochen), nach der Novelle: 200 Beitragswochen. Von einer Herabsetzung der Altersgrenze ist abgesehen worden wegen der großen Mehrkosten.

Ein Normalstatut für Handwerkskammern hat die vom Deutschen Gewerksamtag am 1. September eingesezte Commission in diesen Tagen in Berlin durchberathen. Der Entwurf zerfällt in 5 Abschnitte. Bei der Berathung verläutet der „Frankf. Btg.“ zufolge, daß beabsichtigt ist, für die vom preussischen Handelsministerium ins Auge gefaßten Unterabtheilungen der Handwerkskammern besondere Commissare in der Person von Regierungsassessoren zu bestellen. Doch vermochten sich die Commissionsmitglieder mit dieser Absicht nicht zu befreunden, da sie von einem derartigen Vorgehen eine Stützung der Selbstständigkeit der Unterabtheilungen auf Kosten der Autorität der Kammer befürchteten. Einmüthig waren die Commissionsmitglieder der Ansicht, daß die Stellung des Secretärs in jeder Hinsicht gestärkt werden müsse. Da die Absicht besteht, in Preußen die Wahlen zur Handwerkskammer auf den Monat April auszuschieben und sie mit dem 1. Oktober 1899 in Kraft treten zu lassen, soll der ausgearbeitete Entwurf den zuständigen Organen zugestellt werden.

Die Frage der Reinhaltung der Gewässer ist laut Uebereinkunft der beteiligten Minister für die weitere Bearbeitung des im Jahre 1894 veröffentlichten Entwurfs eines Wassergesetzes ausgeschrieben; sie soll besonders geregelt werden. Die Minister erachten eine gründliche Prüfung darüber für erforderlich, ob nicht im Wege des Polizeiverordnungsrechtes und zwar vorzugsweise mittels zu erlassender Provinzialpolizeiverordnungen eine befriedigende Lösung sich erzielen läßt. Zu diesem Behufe haben sie die Oberpräsidenten ersucht, den Entwurf einer, die Reinhaltung der Gewässer für den Bezirk der einzelnen Provinzen regelnden Polizeiverordnung aufzustellen und mit kurzer Begründung ihnen vorzulegen.

Die „Süddeutsche Reichs-correspondenz“ schreibt: Infolge der von den Bundesregierungen unternommenen Erhebungen über die Milzbrandgefahrung der in Korbhaarspinnereien, Haar- und Borsten-Zurichtereien, sowie Bürsten- und Pinselabriken beschäftigten Arbeiter hat jetzt das Reichsamt des Innern einen Entwurf von Betriebsvorschriften für die genannten Betriebe dem Bundesrathe zugehen lassen. In Vorschlag gebracht wird die zwangsweise Desinfektion aller ausländischen Pferde- und Kinderhaare, Schweineborsten und Schweißwolle.

Eine „für Alhwardt freundliche Neutralität“ bei den Wahlen zu wahren, haben, wie der Vorsitzende des zuständigen Provinzialverbandes der deutsch-sozialen Reformpartei für Brandenburg und Berlin, Böckler (Schöneberg) in der „Staatsh. Btg.“ erklärt, die Mitglieder der deutsch-sozialen Reformpartei im Mai von vornherein beschlossen. An dieses Geständniß seien die Antisemiten gemahnt, wenn sie einmal wieder von Alhwardt weit abzurücken wüßten.

Professor Adolph Wagner, der bekannte Lehrer der Staatswissenschaften an der Berliner Universität, sprach sich, wie der Berliner „Volkstztg.“ mitgetheilt wird, in den Anfangsstunden seines Collegs über allgemeine Volkswirtschaftslehre, das er in diesem Semester lieft, sehr energisch für den Nutzen und Werth der Nationalökonomie für Juristen aus. Er fordert u. A., daß schon in der ersten juristischen Prüfung in Preußen Nationalökonomie geprüft werden solle, wenn auch dadurch das juristische Studium von 3 auf 4 Jahre verlängert werden sollte. Auch für andere Berufsarten hält Wagner das Studium der Nationalökonomie für sehr wünschenswerth. Auf der vorjährigen Generalynode hatte ein Generalsuperintendent seinem Entschließen darüber Ausdruck gegeben, wie ein Candidat der Theologie ein Colleg über Finanzwissenschaft gehört hatte. Prof. Wagner kritisirte dieses Verhalten eines Generalsuperintendenten sehr scharf; er hob hervor, daß ein katholischer Bischof zu derselben Zeit eine Anzahl Geistlicher an die Berliner Universität gesandt habe, damit sie eingehend Nationalökonomie studirten und sich zum Doktor der Philosophie vorbereiteten. Die im Herrnhauße angeregte Verlegung der national-ökonomischen Professoren aus der philosophischen in die juristische Fakultät — es sollte durch diese Verlegung die katholisch-sozialistische Richtung neutralisirt werden — hält Professor Wagner für ganz nebenfächlich.

Hendrik Witbooi in Deutschsüdwestafrika, der fromme Häuptling der Nama-Gibeon-Hottentotten, ist nach einer aus Kapstadt eingegangenen telegraphischen Meldung Anfangs dieses Monats in Gibeon gestorben. Hendrik Witbooi stand in den sechziger Jahren. Als Häuptlingssohn von Missionären und den Geistlichen erzogen, zeigte er solchen Eifer für das Christenthum, daß er bald dazu herangezogen wurde, das Christenthum seinen Stammesgenossen zu verkünden, und er hatte hierin große Erfolge aufzuweisen. Mit der europäischen Zeitgeschichte und besonders mit der des neu erstandenen deutschen Reiches beschäftigte er sich eingehend. Kaiser Wilhelm I., Bismarck und Moltke waren für ihn Ikonen, denen er nachzueifern gedachte, indem er selbst ein großes Reich gründete. Hierzu wollte er die ihm früher von den Hereros eintreffenden Gebiete zurückerobern und veranlaßte dadurch eine Reihe blutiger Kriegezüge, die im Jahre 1885 mit seiner Niederlage endeten.

Ausland.

Frankreich.

Du puy nahm den Auftrag zur Cabinetbildung an. Wie verlautet, wird Du puy das Präsidium des neuen Cabinets und das Portefeuille des Innern, Ribot die Justiz, Delo m b r e die Finanzen, Fre y c i n e t das Portefeuille des Kriegs übernehmen. D e l c a s s e, L o c r o y und M a r u é j o u l s würden ihre im Cabinet innegehabten Portefeuilles behalten.

Der Minister des neuern D e l c a s s e erhielt von dem französischen diplomatischen Agenten

in Cairo C o g o r d a n folgende Depesche: „Cairo. Ich erhielt die Nachricht, daß ein neuerdings nach Faschoda gesandtes Boot nach Khartum zurückgekehrt ist. Major Marchand soll, da er es für nöthig erachtete, seinen zur Zeit der Abreise des Hauptmanns Baratier nicht fertiggestellten Bericht selbst bis Cairo zu bringen, auf dem Boote Platz genommen haben, nachdem er zuvor das Commando dem Hauptmann Germain anvertraut hatte.“

Türkei.

Wie wir bereits kurz gemeldet haben, wurde der deutsche Forscher Dr. Belk, als er sich von seiner türkischen Begleitung entfernt hatte, im Sipandag-Gebirge von kurdischen Räubern verundet und beraubt. Auf sofortige Vorstellung der deutschen Botschaft befehlt der Sultan die strengste Verfolgung und Bestrafung der Schuldigen. Die Thäter sind bereits entdeckt und in Haft genommen. Das geraubte Gut, sowie ein Theil der geraubten Geldes ist aufgefunden. Der verwundete Dr. Belk wird auf persönliche Anordnung des Sultans auf Staatskosten verpflegt. Er befindet sich in Ban in ärztlicher Behandlung, ist außer Lebensgefahr und hat dem türkischen Gouverneur seinen Dank für die Fürsorge der türkischen Behörden in Person abgestattet.

China.

K a n g S u ' s Truppen halten sich immer noch in der Nähe der Eisenbahnlinie auf. Eine von den Mitgliedern des diplomatischen Corps unterzeichnete, dem Tsung-li Yamen am Donnerstage überreichte Denkschrift weist auf die Gefahren hin, welche aus der Anwesenheit der Soldaten entstehen und besteht auf der Entfernung derselben. Es verlautet, daß in Folge dieses Schrittes die chinesischen Behörden die Zurückziehung der Truppen beschlossen haben.

Von Nah und Fern.

Ueber die Verhältnisse der deutschen Dienstmädchen in England schreibt „Parisfal“ in der „Londoner Zeitung“: „Im allgemeinen wird ein Dienstmädchen, das in einer guten Familie Stellung gefunden, mit ihrem Schicksal nicht zufrieden sein. Sie wird von Anfang an als eine Fremde betrachtet. Zehnfach bringt man ihr nicht das Interesse entgegen, das eine deutsche Hausfrau denen, die mit ihr unter einem Dache leben, selten versagt. Engländer sind in und außerhalb des Hauses zugeknöpft, und selbst die treueste Seele bleibt ihnen stets die „Servant“, auf die man mit einer gewissen Verachtung blickt, weil sie nicht das Glück gehabt hat, mit einem goldenen Köffel im Munde geboren zu sein. Warum engagieren die Engländerinnen mit Vorliebe Deutsche? Die Gründe liegen nahe: erstens sind sie billiger, dann verstehen sie zu kochen, lehnen es selten ab, in den Abendstunden Nähereien und andere Handarbeiten zu machen, die ein englisches Mädchen niemals anfertigen würde, wenn sie es, was überhaupt fraglich ist, auch könnte, und dann beschäftigen sie sich außerdem mit den Kindern. In englischen Häusern thun die englischen Dienstmädchen nur das, wofür man sie erworben hat. Sehr häufig nehmen sich englische Familien deutsche Dienstmädchen ins Haus, damit ihre Kinder die Sprache erlernen. Sie eripieren dann eine deutsche Lehrerin oder einen Lehrer. In Häusern, in denen ein deutsches Mädchen mit Engländerinnen zusammen dient, ist ihr Loos kein beneidenswertes; es muß sich viel gefallen lassen, weil es doch ausschließlich als ein Eindringling betrachtet, der nur nach England gekommen ist, um den Einheimischen das Brot aus dem Munde zu nehmen. Eine Ausländerin sollte es niemals unterlassen, einen Contract zu machen, in dem u. a. vorgesehen ist, daß ihr freie Rückfahrt gewährt wird. Englische Brotgeber sind äußerst rückwärts, und es ist keine Seltenheit, daß sich eine Dienstinne nach einem unverhältnißvollen Standal auf der Gasse findet und dann nicht weiß, was sie anfangen soll. Wenn die Rückreise nicht besonders ausbedungen ist, hat das Mädchen im besten Falle nur einen Anspruch auf den rückständigen Lohn, und vielleicht erlangt sie anstatt der Kündigung noch einen Monat oder eine Woche Zahlung. Darauf soll man jedoch nicht bauen; das englische Gesetz schützt in erster Reihe immer die Herrschaft. Die Lohnabelle stellt sich ungefähr wie folgt: Eine Haushälterin, der andere Dienstmädchen unterstehen, wird mit 20—40 Strl. bezahlt; eine Köchin erhält 14 bis 20 Strl., ein Stubenmädchen von 8 bis 12 Strl. und ein Kindermädchen niemals weniger als 9 Strl. das Jahr. Mit diesem Gehalte haben die Dienstmädchen in manchen Häusern die weißen Schürzen und Hauben zu bezahlen, die sie zu tragen gezwungen sind. Die Haube sei besonders erwähnt, weil sie gewöhnlich den Bantafel bildet, der die meisten Unannehmlichkeiten veranlaßt. Die Deutschen weigern sich oft, eine solche zu tragen, und die englischen Damen bestehen auf diesem nicht unkleidlichen Kopfputz.“

In „Schiller's Werken“, Ausgabe in einem Bande, herausgegeben von F. G. Fischer, soeben erschienen bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart, findet sich auf Seite 67 in „Kassandra“ folgender Druckfehler:

„Selig preis ich Polygenen
In des Herzens trunknem Wahn,
Denn die besten der Hellenen
Hofft sie bräutlich zu umfahn.“

Aus den Provinzen.

Allenstein, 28. Oktober. Im Jahre 1886 trat der Unteroffizier Otto W. aus Liebenmühl aus dem Dragoner-Regiment zu Allenstein aus und reiste nach Ludwigsburg (Württemberg), um dort beim Militär weiter zu dienen, konnte aber nicht angenommen werden. Da es ihm an Geld zur Rückreise nach der Heimath fehlte, wußte er sich aus dem Bataillons-Bureau des 13. Trainbataillons einen Bataillonschein zu verschaffen, den er mit einer falschen Unterschrift des Bat.-Commandeurs und einem abgeschnitzten Siegel verfaß. Auf

diesen berart hergestellten „Paß“ trat er am 3. November 1886 die Heimreise an. Da es ihm nach Hoboken in Holland, blieb dort zehn Jahre und erwarb sich ein ansehnliches Vermögen. Inzwischen wurde die Fälschung des „PASSES“ entdeckt und M. steckbrieflich verfolgt. Die Sehnucht führte den M. nach Ostpreußen zurück, wo er sich sofort wegen jener strafbaren That meldete. Gegen Erlegung einer Kaution blieb er auf freiem Fuß, bis er am 4. Juli d. J. vor dem Schwurgericht zu Allenstein wegen Urkundenfälschung und Betruges zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. Auf das an den Kaiser gerichtete Gnadengesuch, welches seiner Zeit von den Geschworenen auf's wärmste befürwortet wurde, ist, wie der „Ges.“ berichtet, diese Strafe in eine Geldstrafe von 200 Mk. umgewandelt worden.

Liebenmühl, 28. Oktober. Bei einem in Schönau getödteten Hunde hat der Kreisthierarzt T o l l w u t h festgestellt. Es ist daher zufolge Verfügung des Herrn Landraths die Hundespejere über unsere Stadt bis zum 17. Januar l. J. verhängt worden. — Im Monat Mai verstarb in Wiese die früher hier wohnhafte Rentierwitwe Wilhelmine S c h u l z. Dieselbe hat mit dem vor ihr verstorbenen Ehemann ein wechselseitiges Testament errichtet, in welchem sie der Stadtgemeinde Liebenmühl ein Legat von 600, der Kirche ein solches von 400 Mk. mit der Maßgabe vermachte, daß die Stadtgemeinde diesen Betrag zur Anschaffung einer Stadthuhr, die Kirche zur Beschaffung eines Kronleuchters verwenden soll. Die städtischen, sowie die kirchlichen Körperschaften haben die Annahme der Schenkung befohlen.

Königsberg, 28. Oktober. Wie der „Rön. Hart. Btg.“ von ihrem Stockholmer Correspondenten geschrieben wird, ist am 26. September von Königsberg eine Ladung Kocherhsen in Sundsvall angekommen, in der, Zeitungsnachrichten zufolge, „fast jede Erbse“ ein Insekt enthalten haben sollte. Das Zollamt in Sundsvall hat die Ladung angehalten und bis zur Untersuchung durch die Entomologische Anstalt in Stockholm die Auslieferung verweigert. Das Gutachten dieser Anstalt hat nach einer Mittheilung des Vorstehers, Professor L a m p a, die Frage einer Gefahr für die schwedische Landwirtschaft offen gelassen, die Erbsen aber, welche stark vom Müßeltäfer (Bruchus Pisi) angegriffen gewesen sind, als zur Nahrung für Menschen ungeeignet erklärt. Professor Lampa will ein Importverbot einstweilen nicht anrathen, möchte aber doch die Consumenten von solcher Waare verschont wissen. Inzwischen hat aus Anlaß dieser Sache die Gesundheitsbehörde in besonderer Sitzung votirt, daß die Waare beschlagnahmt und unschädlich gemacht werden müsse. Der betreffende Beschluß scheint jedoch in Sundsvall erst eingetroffen zu sein, als die Erbsen bereits den Empfängern ausgeliefert worden waren. Dagegen ist, wie die Zeitungen melden, eine am 18. d. M. ebenfalls von Königsberg eingetroffene zweite Sendung Erbsen von 303 Säcken seitens des Zollamtes mit Beschlag belegt worden, da dieselbe bis zu 18 pCt. durch Insekten beschädigt gewesen ist.

Neuhagen, 28. Oktober. Eine letzte Jagdbeute erlegte der Inspektor H. K r o l l hierelbst. Auf einem Büschelgange stieg plötzlich ein großer Adler aus dem Gebüsch. Herr Kroll schoß in der Eile fehl. Als der Schuß krachte, ging ein zweiter Adler auf, welcher durch einen wohlgezielten Schuß getroffen wurde. Der Vogel hat eine Flügelspannung von 2,50 Meter.

Goldap, 28. Oktober. Da die mit großem Eifer betriebenen Recherchen nach dem Verbleib des am 16. d. Mts. verschwindenen Postaffistenten L e u c h t e seitens der Angehörigen bis jetzt erfolglos geblieben sind, so werden nunmehr sämtliche Polizeibehörden unserer Stadt und des diesseitigen Kreises durch das Landrathsamt aufgefordert, mit allen geeigneten Mitteln die Nachforschungen nach dem pp. Leuchte fortzusetzen. Derselbe ist, wie die „Rön. Hart. Btg.“ berichtet, zuletzt fühllich von der Schloßmühle Goldap, in der Nähe des Dr. Köstgeschen Privatwädhens gesehen worden. Jedenfalls ist er bei der herrschenden Finsterniß irre gegangen und irgendwo verunglückt. Ein beabsichtigter Flüchtversuch bleibt unbedingt ausgeschlossen, da L. ein gewissenhafter Beamte gewesen ist und die revidirten Postbücher sich in größter Ordnung befanden. Für die Auffindung der Leiche wird von den Verwandten des Verschwindenden eine Belohnung ausgesetzt.

Ynd, 28. Oktober. Bei Sokollen am See überschritt dieser Tage der Bruder eines dortigen Gutsbesizers auf der Jagd mit dem Gewehr unwillkürlich die Grenze. Die Folge war, daß er von russischen Grenzwächtern angerufen, festgenommen und nach dem Gorden geführt wurde. Von hier ging es zur Feststellung der Person in zweifelhaftem Marich nach dem Grenzstädtchen Trajowo. Nachdem derselbe eine Nacht und einen halben Tag in Gewahrsam gehalten war, wobei er fast keine Nahrung erhalten hatte, wurde er nach längerer Verhandlung, bei der sich noch der preussische Grenzcommissar für ihn verwandt hatte, frei gegeben. Sein Jagdgewehr jedoch, sowie die Caution, die hinterlegt werden mußte, wurden bis zum endgiltigen Termine zurückbehalten.

Tisfit, 28. Oktober. Die hiesige Garnison wird in nächster Zeit eine Verstärkung erfahren, und zwar soll das 1. Bataillon Inf.-Reg. von Bogen hierher verlegt werden. Zu diesem Zwecke wird der Bau einer Kaserne erforderlich, deren Bau in der Stollbeder Straße gegenüber der alten Infanterie-Kaserne in Aussicht genommen sein soll. Mit dem Bau soll im kommenden Frühjahr begonnen werden.

Tisfit, 28. Oktober. Der Pferdehandel in Litten ist in diesem Herbst so schwach, wie seit Jahren nicht. Die zu den letzten Märkten gestellten Lugsperde mußten größtentheils von ihren Besitzern wieder zurückgenommen werden. Auch gute Arbeitsperde und Klepper wurden verhältnißmäßig wenig verkauft, obwohl hierin recht gutes

und unter diesen auch russisches Material vorhanden war. Ein Theil der Marktthiere ging nach Westpreußen und Pommern, wie denn auch der Bezug litthauischer Pferde aus diesen beiden Provinzen von Jahr zu Jahr stärker wird. Auch die Füllenzüchter klagen, da es nur wenigen von ihnen gelungen ist, in diesem Herbst Absatzfüllen zu verkaufen. Die Händler und Remontezüchter erwarben nur ganz hervorragendes Material und zahlten etwa um 20 Prozent niedrigere Preise als in früheren Jahren. Die geringe Kauflust für Pferdmaterial führt man hauptsächlich darauf zurück, daß auf den diesjährigen Frühjahrmärkten recht viel gutes Material weggekauft wurde.

Rominten, 28. Oktober. Zu dem großen Steinreichthum der Rominter Haide gehört auch ein mächtiger r a t i s c h e r B l o c k in der sogenannten Wolfsschlucht zwischen Markallen und Rognaten. Der Steinblock, welcher an der Oberfläche eine 25 Quadratmeter große ebene Fläche bildet, enthält einen kubischen Inhalt von mehreren hundert Metern. In früherer Zeit wurde der Stein als Tauschplaz bei Waldfeuern benutzt. Vor längerer Zeit ist er durch einen Blitschlag geborsten, und in der mit Erde gefüllten Spalte erhebt sich eine stattliche Tanne. Da die Tannenzapfen den Nonnenraupen vielfach geeignete Schlupfwinkel gewähren, so werden diese in diesem Jahre allenthalben gesammelt. Das Material wird in großen Posten von der Papierfabrik Kauten angekauft.

Sydtshunen, 28. Oktober. Die Zahl der von Rußland nach Amerika ziehenden Auswanderer nimmt jetzt beständig zu. So passirten in den letzten Tagen im Durchschnitt 120—150 Personen unsern Bahnhof.

Posen, 28. Oktober. Die hiesige F e l i c h e r - einnung hat an den Reichstag eine Petition um Deckung der russischen Grenze für die Einfuhr von Schlachtvieh gerichtet.

E. Janowitz, 28. Oktober. Die Repräsentanten der hiesigen katholischen Kirchengemeinde waren gestern versammelt, um zu beschließen, ob das von dem im vergangenen Jahre verstorbenen Probst Sergot der hiesigen Kirche testamentarisch vermachte Legat von 9000 Mk. anzunehmen oder abzulehnen sei. Der Minister hat nämlich die Schenkung nicht bestätigt, da Verwandte des Verstorbenen vorhanden und hilfsbedürftig sind. Dieselben haben bereits, jedoch bis jetzt erfolglos, das Testament im Wege der Klage angefochten. Wenn die Kirchengemeinde Janowitz sich verpflichtet, die Verwandten lebenslanglich von dem Gelde zu unterhalten, so könnte die Schenkung bestätigt werden. Dies will die Gemeinde aber nicht und verzichtet auf das Legat, welches aber trotzdem den Verwandten nicht zufallen kann, da der Verstorbene den Dekan v o n C h a u s t zu Berniki testamentarisch zum Universalerben eingesetzt hat. Diesem steht somit das volle Verfügungsrecht über das Geld zu und nur von ihm wird es abhängen, ob die Verwandten etwas oder das Ganze erhalten werden.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 29. Oktober 1898.

Wuthmaßliche Witterung für Sonntag, den 30. Oktober: Wolkig mit Sonnenschein, milde, strichweise Regen; für Montag, den 31. Oktober: Vielfach heiter bei Wolkenzug, Morgens Nebel, milde.

Der landwirthschaftliche Lokalverein Elbing hielt gestern Nachmittag 5 Uhr in der Böfje unter dem Voritze des Herrn Grube-Koggenhöfen seine monatliche Sitzung ab. Der Vorsitzende verlas ein Schreiben des Herrn Regierungspräsidenten, welches etwaige Maßnahmen gegen die Geflügelcholera in unserem Kreise betrifft. In dem Schreiben, welches der hiesigen Polizeiverwaltung eingereicht wurde, wird angefragt, ob besondere Maßnahmen gegen die Cholera angezeigt erscheinen, ob eventuell das Treiben von Geflügel zu anderen als zu Weibegeweden zu verbieten wäre. Herr G r o t h e - B l o h n e n theilte über die Cholera unter seinem Geflügel Folgendes mit. Er kaufte 25 Treibgänse, von diesen verwendeten 17, weiter gingen von 84 Hühnern 60 und von 52 Enten 44 ein. Von demselben Treiber kaufte noch der Bahnhofsdirigant in Gildenboden einige Gänse. Es erkrankte nur eine Gans, welche sich aber wieder erholte, dagegen ging eine ganze Anzahl Enten und Hühner ein. Außerdem war auch bei Herrn Westiger Marienfeld in Oberkerbswalde Geflügelcholera ausgebrochen, welche vermuthlich durch Treibgänse eingeschleppt wurde. Auch bei Herrn Mühlensbühner W o h l e - m u t h brach in diesem Sommer die Geflügelcholera aus und fielen derselben 11 Hühner zum Opfer. In diesem Falle dürfte die Cholera durch russisches Getreide eingeschleppt worden sein. Es wurde darauf beschlossen, Maßnahmen gegen die Geflügelcholera zu empfehlen, und zwar wurden eine mehrtägige Quarantäne an der Grenze und ein Transport mittelst Wagen für geeignet erachtet. — Herr Dr. S c h m i d t wurde als Mitglied in den Verein aufgenommen. — Herr A n d e r s c h, der Vorsitzende des Geflügelzuchtvereins, theilte darauf mit, daß Anmeldungen zu der im November hier stattfindenden großen G e f l ü g e l a u s s t e l l u n g sehr zahlreich eingegangen sind. Es sind u. A. angemeldet: 157 Stämme Hühner mit 460 Thieren, 18 Stämme Gänse mit 42, 41 Stämme Enten mit 87, 4 Stämme Puten mit 14, 1 Stamm Goldfasanen mit 2, 127 Stämme Tauben mit 210 Thieren, 76 Kanarienvögel, verschiedene Grotten u. dgl. m. und 67 Kaninchen. Im ganzen sind 898 Thiere angemeldet. Die Ausstellung wird u. A. besichtigt aus Berlin, Stettin, Danzig, Wachen und den verschiedensten Gegenden Deutschlands. Die Ausstellung wird am 12. November, 11 Uhr Vormittags eröffnet werden. — Mit Rücksicht auf den frühen Frost gelangte die Behandlung angefrorener Wurzelfrüchte zur Vorsehung. Hinsichtlich der Futterrüben wurde empfohlen, die angefrorenen Rüben so kalt wie möglich aufzubewahren und dieselben zuerst

aufzufuttern. Von den Kartoffeln sind nach einigen Mitteilungen aus der Versammlung etwa 20—33 1/2 Prozent erfroren. — Herr **U n d e r s c h** machte darauf aufmerksam, daß das Ausnehmen der Kartoffeln mit der Hand, wie es im Süden der Provinz üblich ist, viel praktischer als das Ausgraben ist. — Herr **B o g d t** = G i c h e l d e theilte ein Schreiben über die Auskunftei des Culmer landwirthschaftlichen Vereins mit. Der Zweck dieser Auskunftei ist die Ermittlung der hauptsächlich gezahlten Preise für Getreide etc. Herr **B o g d t** beantragte, eine solche Auskunftei auch für Elbing. Herr **G r u b e** sprach sich dagegen aus. Mit Rücksicht auf die schwachbesuchte Versammlung zog Herr **B o g d t** seinen Antrag vorläufig zurück und empfahl, diese Angelegenheit einer größeren Versammlung zur Beschlußfassung zu unterbreiten. Herr **G r u b e** sprach den Wunsch aus, daß dann aber auch Kaufleute hierüber gehört werden möchten.

Lehrerinnenverein. Da die Voritzende leider durch Krankheit am Erscheinen verhindert war, begrüßte Fr. Chr., die stellvertretende Voritzende, die Anwesenden. Darauf gab Fr. Chr. ein Referat über einen Artikel, welchen das erste Oktoberheft „Der Lehrerin“ von Dr. **K a z e n s t e i n** gebracht hat. Er spricht darin über die von mancher Seite gewünschte Unterstellung der Privatlehrerinnen unter das Gesetz der Altersversorgung. Er hält sie wieder für unmöglich noch für wünschenswerth, da dieses Gesetz für die mit der Hand arbeitende Bevölkerung gegeben ist. Der Beruf der Lehrerinnen würde dadurch nur entwürdigt werden oder das Gesetz müßte eine vollständige Umgestaltung erfahren. Darauf ertheilte Fr. Chr. Fr. M. das Wort zu einem Vortrage: „Ueber die Entstehung des Dramas“. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Der Geflügelzucht- und Vogelschutzverein hielt gestern Abend im Gewerbehause eine Sitzung ab. In derselben wurde u. A. Mittheilung über die Anmeldung zur Ausstellung gemacht (s. Ber. über die Sitzung des landwirthschaftl. Lokalvereins). Am Abend vor der Eröffnung der Ausstellung soll in der Bürger-Resourde ein gemeinsames Essen (Gebet 2 Mark) veranstaltet werden. Nachdem noch über den Bezug der Ausstellungskaffee wie auch über noch zu erlassende Einladungen Beschlüsse gefaßt worden war, wurde die Sitzung geschlossen.

Militärconcert. In Folge eines Regimentsfestes ist die Kapelle des Dragoner-Regiments König Albert von Sachsen (Ostpr.) Nr. 10 verhindert, morgen im Gewerbehause zu spielen. Zum Ersatz dafür findet morgen, Sonntag, Abends 7 Uhr, im Saale des Gewerbehauses ein Concert der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 151 statt.

Der Gewerbeverein hält Montag, den 31. Oktober, 8 Uhr Abends eine Sitzung ab. In derselben wird Herr Ingenieur **J o h n** einen Vortrag über: „Acetylen und seine wirtschaftliche Bedeutung“ halten.

Vortrag. In den ersten Tagen des November wird Herr Oberstleutnant a. D. von **E g i d y** wie in unsern Nachbarstädten Königsberg und Danzig auch hier einen Vortrag halten. Herr von **E g i d y** tritt mit seinem ganzen Wirken für das Wohl des deutschen Volkes ein. Er strebt nach Besserung aller sozialen Zustände, das Mittel dazu ist ihm die Erziehung, welche das Persönlichkeits-, aber auch das Zusammengehörigkeitsbewußtsein stärken soll. Seine Persönlichkeits-eigenschaft ist ganz besonders zum Volkstredner im edelsten Sinne des Wortes.

Die Allgemeine Handwerker-Orts-Krankenkasse und Sterbekasse zu Elbing hält Sonntag, den 6. November, Vormittags 11 1/2 Uhr in **W e h l e r s** Restaurant eine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem die Aenderung der Vorstände und definitive Genehmigung der vom Vorstande abgeschlossenen Verträge mit Arzt, Apotheker und Krankenhäusern, sowie des Vertrages mit dem Rechnungsführer.

Die Allgemeine Fabrikarbeiter-Orts-Krankenkasse und Sterbekasse zu Elbing hält Sonntag, den 6. November, Vormittags 11 1/2 Uhr im Goldenen Löwen eine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres, Ergänzungswahl des Vorstandes, Statutenänderung und Kassenanlagenheiten.

Wochenmarktbericht. Auf dem heutigen Wochenmarkt herrschte überaus starker Verkehr. Auf dem Friedrich-Wilhelmsplatz gab es eine große Menge Butter, Eier, angeschlachtete Gänse und Enten, sowie auch Obst. Es wurde flott gekauft, und zwar Butter pro Pfd. zu 1,05—1,20 Mk., Eier pro Mandel zu 1,00—1,10 Mk., Gänse und Enten pro Pfd. zu 40—45 Pfg., Äpfel pro 2 Str. zu 15—30 Pfg. In der Friedrichstraße waren sehr viel Kartoffeln und Weißkohl angefahren. Die Kartoffeln, welche meistens aus der Mohranger Gegend stammten, kosteten pro Schfl. 2,40—2,60 Mk. Weißkohl wurde heute schon mit 70 Pf. pro Mandel abgegeben. Auch der Getreidemarkt war recht gut besetzt. Hafer kostete pro Scheffel 3,00—3,30 Mk., Roggen 5,20—5,40 Mk., Gerste 4,50 Mk., Stroh pro Schock 18—20 Mk. und Heu pro Ctr. 1,30—1,50 Mk. Auf dem Gemüsemarkt, welcher eine reichliche Auswahl bot, entwickelte sich bald ein flottes Geschäft. Auf dem Fischmarkt wurde viel Waare angeboten und bei reger Kaufkraft zu recht soliden Preisen abgegeben. Auch auf dem Fleischmarkt war starkes Angebot. Schweinefleisch kostete 60—70 Pf., Rind- und Hammelfleisch 50—60 Pf. Außerdem wurden noch auf den verschiedenen Marktplätzen Hefen, Kühen, Kücken und Tauben feilgeboten. Hefen wurden pro Pfd. mit 30—34 Pf., Kühen pro Stück mit 1,00—1,50 Mk., 1 Paar Kücken mit 0,90—1,20 Mk. und 1 Paar Tauben mit 0,50—0,80 Mark bezahlt.

Der westpr. Fischerverein hat im verfloffenen Vereinsjahre für Erlegung von 51 Fischottern 153 Mk. Prämien gezahlt. Nach den von den Herren Regierungspräsidenten eingereichten Nachweisungen sind erlegt worden im Regierungsbezirk

Danzig 4 Fischottern und 295 Fischreier, im Regierungsbezirk Marienwerder 15 Fischottern, 1 Cor-moran und 382 Fischreier. Der Prämienfuß für die Ermittlung von Uebertretungen des Fischereigesetzes ist auf 10 Mk. festgesetzt.

Der Westpreussische Provinzial-Landtag wird voraussichtlich zum 7. März nächsten Jahres einberufen werden.

Der Spielplan des Stadttheaters stellt sich wie folgt zusammen: Sonntag, den 30. Oktober: „Im Fegefeuer“, Lustspiel in 3 Akten von **G. G e t t e** und **A l e x a n d e r E n g e l**. Zug- und Kassensätze sämmtlicher Bühnen. Montag, den 31. Oktober, Abends 7 Uhr: Klassische Vorstellung. Bei halben Kassenspreisen: „Graf Essex“, Schauspiel in 5 Akten von **H e i n r i c h L a u b e**. Dienstag, den 1. November: Erstes Gastspiel des königlichen Hof-Schauspielers **C o n r a d D r e h e r**: „Der Schwiegervater“, Posse mit Gesang in 3 Akten von **A n t o n A n n o**. Mittwoch, den 2. November: Zweites Gastspiel des königl. Hof-Schauspielers **C o n r a d D r e h e r**: „Der Bureaufrat“, Lustspiel in vier Akten von **G. v o n M o s e r**. Donnerstag, den 3. November: Letztes Gastspiel des königlichen Hof-Schauspielers **C o n r a d D r e h e r**: „Das grobe Gemb“, Lustspiel in 4 Akten von **K a r l w e i ß**. Freitag, den 4. November, bei halben Kassenspreisen: „Krieg im Frieden“, Lustspiel in 5 Akten von **G. v o n M o s e r** und **F r. v. S c h ö n t h a n**. Sonnabend, den 5. November, 1. Gastspiel des Cerventi-Ballets von der Scala in Mailand; dazu „Jugendfreunde“, Lustspiel in 4 Akten von **L u d w i g F u l d a**. Sonntag, den 6. November, 2. Gastspiel des Cerventi-Ballets. Montag, 7. November: Letztes Gastspiel des Cerventi-Ballets. Dienstag, den 8. November: Zum 1. Male: „In Behandlung“, Lustspiel in 5 Aufzügen von **M. D r e y e r**. Nächste Novität: „Zigaros Hochzeit“.

Die Korporation Deutscher Kriegerbund, die über eine Million alter Soldaten zu ihren Mitgliedern zählt, hat vor einigen Jahren eine eigene Sterbekasse unter staatlicher Oberaufsicht errichtet, welche Kameraden, deren Ehefrauen bezw. Wittwen gegen mäßige Beiträge aufnimmt. Die laufende Zahl der Versicherungen beträgt 43.406, das Versicherungskapital 8875.675 Mk. Reichliche Reserven in Höhe von 852.811 Mk. bürgen für die Sicherheit. An Sterbefällen wurden bis jetzt 326.982 Mk. ausgezahlt. In diesem Jahre kommen 24.620 Mk. Dividenden an die Mitglieder durch Anrechnung auf die Beiträge zur Auszahlung. Die Kasse versichert Summen von 100 bis 1000 Mk.; bis 600 Mk. ohne ärztliche Untersuchung.

Besitzveränderung. Die Meyer'sche Dampf-mühle, welche erst vor wenigen Tagen von der Firma **L. W o h l g e m u t h & C o.** hierseits für 70.000 Mk. gekauft wurde, ist für denselben Preis in den Besitz des Herrn **O f e n f a b r i k a n t e n M o n a t h** übergegangen.

Behandlung von Wildfunden. Es kommt nicht selten vor, daß angeschossene Rebhühner etc. dem Schützen und seinem Hunde nicht habhaft und später von nicht jagdberechtigten Personen gefunden und zum Verkauf angeboten werden. Es sei deshalb daran erinnert, daß unbefugtes Aneignen von Wild strafbar und es Jedermanns Pflicht ist, den Fund eines angeschossenen und verendeten Wildes dem Jagdpächter anzuzeigen.

Verhaftung. Heut Vormittag wurde der Korbmachergehilfe **C a r l Z o n a s** von hier verhaftet. Derselbe wurde seit mehreren Monaten vom hiesigen Amtsgericht wegen schwerer Mißhandlung einer Frau steckbrieflich verfolgt. Heut Vormittag trieb er sich auf dem Friedrich-Wilhelms-Platz umher und belästigte mehrere Marktbesucher. Als ein Polizeibeamter ihn nach seinem Namen fragte, wurde er grob, beschimpfte den Beamten und schlug ihn sogar ins Gesicht. Zwei Polizeibeamte hatten vollauf mit dem renitenten Menschen zu thun, um ihn festzunehmen. Der Vorfall hatte einen größeren Auslauf zur Folge.

Straffammer. Wegen Diebstahls im Rückfalle, Sachbeschädigung, Körperverletzung und Beleidigung hat sich der bereits 26 Mal vorbestrafte Schornsteinfegergehilfe **E m i l L e h m a n n** von hier zu verantworten. Am 25. Juli zertrümmerte der Angekl. mit Ziegelsteinen mehrere Fensterscheiben, wobei er eine Frau verletzte, und versuchte, mittels einer Zaunlatte die Thür der Arbeiter Herrmann'schen Wohnung einzuschlagen. Dabei stieß er mehrere grobe Beleidigungen gegen den Arbeiter Herrmann aus. Ein ihm zur Last gelegter Diebstahl von zwei Glasflaschen konnte nicht erwiesen werden. Wegen der übrigen Vergehen wurde der Angekl. mit 3 Monaten Gefängniß bestraft.

Der Arbeiter **H e r m a n n D e u t s c h e n d o r f** aus Gr. Ködern und dessen Frau **J o h a n n a** sind geständig, Anfangs August mehrere dem Fuhrhalter **W e b e r** zu Lärchwalde gehörige Planken entwendet zu haben. Der Gerichtshof erkannte gegen den bisher unbestraften Mann auf 1 Woche und gegen die bereits 3 Mal vorbestrafte Frau, auf 3 Monate Gefängniß.

Wegen gefährlicher Körperverletzung hat sich der Arbeiter **G o t t f r i e d G u s c h k e** aus Bangris-Colonie zu verantworten. Ohne triftigen Grund verletzte der Angekl. am 27. September dem Arbeiter **P o c h o l l** einen Messerstich in den rechten Oberarm und schlug ihn mit der Faust in das Gesicht. Wegen der erheblichen Verletzung wurde gegen den Angekl. auf 1 Jahr 6 Monate Gefängniß erkannt.

Wegen schweren Diebstahls sind der 4 mal vorbestrafte **G u s t a v K o l l a t o w s k i** und der Schulknabe **P o d l i n s k i** aus Hoppenbruch bei Marienburg angeklagt. Da Letzterer nicht erschienen ist, beschließt das Gericht, gegen **K o l l a t o w s k i** allein zu verhandeln. Derselbe ist geständig, in Gemeinschaft mit **P o d l i n s k i** in der Nacht zum 25. Juni aus einem geschlossenen Hofraum mittels Uebersteigens fünf Kisten gestohlen zu haben. Mit Rücksicht auf die Vorstrafen erkannte der Gerichtshof auf 3 Monate Gefängniß.

Der 15 Jahre alte Arbeitsbursche **F r a n z** aus Hoppenau ist angeklagt, in der Nacht zum 14. August in Gemeinschaft mit seinem strafmündigen

Bruder **G u s t a v** gewaltfam in einen Torfschuppen eingebrochen zu sein und aus demselben Portwein, Cognac und eine Kneifzange entwendet zu haben. Der Angeklagte gestand die Diebstähle ein und muß dieselben mit 1 Monat Gefängniß büßen.

Wegen Strafenraubes hatte sich **J o d a n n** die bereits mehrfach vorbestrafte 18jährige **J o h a n n a B e n e r** von hier zu verantworten. Am 23. Septbr. entriß sie einem ihr begegnenden Mädchen gewaltfam ein Einmarkstück aus der Hand. Mit Rücksicht auf ihre Jugend erkannte der Gerichtshof auf 4 Monate Gefängniß.

Blousen

M. Rube Wittwe

(Inh. Arthur Niklas)

Elbinger

Tricotagen-Fabrik

16/17 Fischerstraße 16/17

hat die besten Unterkleider, Tricots, Strümpfe, Handschuhe, Golf-Blousen, Jagd-Westen.

Maschinen-Strickerei im Hause.

Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Unterkleidung.

Telegramme.

Jerusalem, 28. Oktober. Die Feststraße ist fast vollendet. Türkische Würdenträger und Matrosen der „Hohenzollern“ und „Bertha“ trafen mit Sonderzügen ein. Ueberall herrscht reges Leben und Feststimmung.

Breslau, 29. Oktober. Die Gruben des Baldenburger Steinkohlenreviers beschlossen, die Löhne der Bergleute um 10 Prozent zu erhöhen, um der immer stärker auftretenden Auswanderung nach Westfalen entgegenzutreten.

Cuxhaven, 29. Oktober. Die Besatzung des bei den letzten Ostürmen in der Nordsee verloren gegangenen Bremer Dampfers „Githland“ wurde von einem englischen Fischdampfer geborgen.

Regensburg, 29. Oktober. Gestern Vormittag um 10 Uhr stießen auf dem hiesigen Bahnhofe zwei Rangirzüge zusammen. Zwei Beamte wurden so schwer verletzt, daß sie alsbald starben. Zwei andere erhielten leichtere Verletzungen. Beide Locomotiven und drei Wagen sind stark beschädigt.

Wien, 29. Oktober. Die „Polit. Corresp.“ erfährt von unterrichteter Seite aus Petersburg: Sowohl die Audienz des Grafen **M u r a w j e w** beim Kaiser **F r a n z J o s e p h** als auch seine wiederholten Besprechungen mit dem Grafen **S o l u c h o w s k i** liefern den vollen Beweis, daß die im Jahre 1897 zustandegekommene Entente durch keine einzige der seither aufgetauchten politischen Tagesfragen im mindesten berührt worden sei und im vollen Umfange weiter bestehe.

Wien, 28. Oktober. Die Wärterin **P. c h a** erhielt heute Vormittag 60 Cubiccentimeter Serum-injektion, ebenso eine Kampherinjektion. Desgleichen wurde die Sauerstoffinhalation fortgesetzt. Die Wärterin Hochegger befindet sich wohl. Die Wärterin **G ö s c h l** hat eine Temperatur von 37,3 Grad und trockenen Husten, aber keinen Auswurf und auch kein Erbrechen. Dagegen macht sich Bruststechen und verminderter Appetit bemerkbar. Die Pflegeschwestern und die anderen isolirten Personen befinden sich wohl.

Paris, 29. Oktober. Advokat **L a b o r y** richtete ein Schreiben an den Kriegsminister, in welchem er gegen die Behauptungen des General **G o n s e** in einem vor dem Cassationshof verlesenen Schreiben protestirt: Das Wort von **G o n s e** müsse jenem von **P i c q u a r t** vorgezogen werden, da **P i c q u a r t** wegen Fälschung angeklagt ist. **L a b o r y** versichert, **P i c q u a r t** habe freiz die Wahrheit gesagt. Es sei unabweislich, daß **P i c q u a r t** die Behauptungen **G o n s e s** wissen müsse, um darauf zu antworten. Demzufolge verlangt **L a b o r y** neuerdings die Autorisation zum Verkehr mit seinen Klienten.

Paris, 29. Oktober. **J o e s G u y o t** erklärt im „Figaro“, das geheime Dossier sei jüngst verbrannt worden. — Die radikalen Blätter sehen schwere Konflikte zwischen der Civil- und Militärgewalt voraus, da der Cassationshof eine ergänzende Untersuchung bezüglich der Dreyfus-Affäre beschließen werde.

Canea, 29. Oktober. Nach einer Meldung der Agence **H a v a s** verfrachtete Admiral **P o t i e r** den Gouverneur, daß die Admirale am 4. November die Regierung bis zur Ankunft des neuen Gouverneurs von **C r e t a** übernehmen werden.

Königsberg, 29. Oktober, 12 Uhr 56 Min. Mittags. (Von **P o r t a t i u s & G r o t h e**, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß	42,00	M	Brief
Loco nicht contingentirt	42,00	M	Brief
October	42,00	M	Brief
Loco nicht contingentirt	39,00	M	Geld
October	—	M	Geld

Magdeburg, 28. Oktober. Kornzucker excl. von 88% Rendement 10,45—10,57. Nachprodukte excl. von 75% Rendement 8,35—8,70. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,75—24,25. Melis I mit Faß 23,25 bis 23,25. Ruhig.

Berlin, 29. October, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Abgeschwächt	28,10	29,10
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	101,60	101,60
3 pCt. „	101,60	101,70
3 1/2 pCt. „	93,00	93,40
3 1/2 pCt. Preussische Consols	101,60	101,60
3 1/2 pCt. „	101,50	101,60
3 pCt. „	93,90	93,40
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	98,20	98,15
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	99,20	99,20
Oesterreichische Goldrente	101,40	101,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	101,30	101,60
Oesterreichische Banknoten	169,85	169,80
Russische Banknoten	216,95	216,75
4 pCt. Rumänier von 1890	92,00	91,90
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58,50	58,50
4 pCt. Italienische Goldrente	91,30	101,50
Disconto-Commandit	193,40	193,70
Argentin.-Markt. Stamm-Prioritäten	118,50	119,00

Preise der Coursmatler.

Epiritus 70 loco	41,60	M
Epiritus 50 loco	60,90	M

Danzig, 28. October. Getreidebörse.

Weizen. Tendenz: Flau.		
Umsatz: 200 Tonnen.		
inl. hochbunt und weiß	168,00	
hellbunt	160,00	
Tranfit hochbunt und weiß	130,00	
hellbunt	128,00	
Roggen. Tendenz: Fester.		
inländischer	143,00	
russisch-polnischer zum Transit	108,00	
Gerste, große 674—704 g	—	
kleine (615—656 g)	120,00	
Hafer, inländischer	130,00	
Erbsen, inländische	160,00	
Tranfit	140,00	
Hülsen inländische	200,00	

Elbinger Standesamt.
 Vom 29. October 1898.
Geburten: Former **F r i e d r. K o l m s e e** I. — Buchhalter **M o r i z S e e l i g** S. — Werkmeister **F r i e d r i c h B e r n d t** I. — Stellmacher **J o s e f J e p p** S.
Geschließungen: Arbeiter **A d o l f A h l a n d** mit **J o h. B u s a c k**. — Maurergeselle **T h e o d o r B r o s i u s** mit **A u g u s t e K r a u s e**. — Schlosser **J a c o b C l a a s e n** mit **B e r t h a K ö n i g**. — Schlosser **M a x R o b i l l e r** mit **A m a l i e B o n i n**. — Fabrikarbeiter **D a v i d K ö j i n g** mit **W i w e H e d w i g K r a j e w s k i**, geb. **K o s m o n n**. — Tischler **H e r m a n n H a n t e l** mit **J o h a n n e M a t t h e s**. — Maurergeselle **E m i l D e u t s c h e n d o r f** = **F i c h t h o r s t** mit **H e l e n e N e u m a n n** = **E l b i n g**. — Arbeiter **A u g u s t E g g e r** = **B a n g r i c h** = **C o l o n i e** mit **A n n a S c h i d l o w s k i** = **E l b i n g**.
Sterbefälle: Schneider **A n d r e a s M a r x** 59 J. — Wittwe **A u g. W r i e d t**, geb. **D i e f m a n n** 67 J.

Ressource Humanitas.
 Die stimmberechtigten Mitglieder der Ressource Humanitas werden hierdurch zu der
Sonnabend, den 29. October cr., Abends 8 Uhr
 stattfindenden
Generalversammlung
 eingeladen.
 Die Tagesordnung hängt im Gesellschaftslokal aus.
Das Comité.

Gewerbe-Verein.
Montag, den 31. October cr., 8 Uhr Abends:
Vortrag
 des Herrn Ingenieur **J o h n** über: „Acetylen und seine wirtschaftliche Bedeutung“. **Der Vorstand.**

Allgem. Bildungsverein
Montag, den 31. October cr.:
 Eröffnung des Wintersemesters, Revisionsberichte etc.

Krieger- u. Militär-Verein Elbing.

Das Begräbniß des Kameraden **A n d r e a s M a r x** findet **D i e n s t a g s** **den 1. November, Nachmittags 3 Uhr**, vom Trauerhause **N e u e g u t t s t r. Nr. 19** auf dem neuen **S t A n n e n k i r c h e** h o f e statt.

Die Kameraden mit den Buchstaben **J** bis **Q** sowie die Gewehrsektion **B** sind zur Folge verpflichtet. Regge Beteiligung der übrigen Kameraden ist Ehrenfache. Antreten präcise 2 1/2 Uhr im Vereinslokal.

Der Vorstand.
Elbinger Schweine-Versicherungs-Verein.
 Die Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß die extraordinären Beiträge bis zum **1. November** entrichtet sein müssen, andernfalls den Restanten Maßzettel auf ihre Kosten gesandt werden.

Der Vorstand.
Eine Schlafcommode wird für alt zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Expedition der „Mittpr. Zeitung“.
1 moderner Kinderwagen ist billig zu verkaufen. Näheres **Schlachthofstr. 5**, im Wäckerladen.

Tausende von neuen Kunden

und ein täglich wachsender Kundentkreis wird Ihnen gerne die Thatsache bestätigen, wie **gut, reell und billig** man seine Winter-Garderoben bei mir kauft und daß man nirgends billiger und besser bedient werden kann.

Meine Geschäftsgrundsätze sind nach wie vor die alten:

„Nur wirklich derbe, solide, gutes Tragen verbürgende Qualitäten zu ungemein billigen Preisen bei streng reeller Bedienung zu verkaufen.“

Gelegenheit hatte ich wieder, einen Posten **bester, derber, reell und fest verarbeiteter**

Winter-Paletots, Winter-Jacketts u. Knaben-Mäntelchen

gegen Baar und gegen Preise einzukaufen, welche mich vollständig concurrenzlos machen.

Ich offerire hiervon:

Knaben-Mäntelchen

Herren-Winter-Jacketts

Herren-Winter-Paletots

sonst	3.75,	4.50,	6.00,
jetzt	2.60.	3.50.	4.80.
sonst	6.00,	8.50,	10.50,
jetzt	4.50.	6.50.	8.00.
sonst	18.00,	26.00,	32.00,
jetzt	13.50.	20.00.	25.00

Ferner offerire:

Herren-Winter-Anzüge von 9.00 an.

Herren-Hosen, Buckskin, Cheviot, Kammgarn von 2.00 an.

Arbeits-Hosen aus Leder, Zwirn, Manchester von 1.25 an.



Kaufhaus zum Propheten

36. Fischerstraße 36.

Größtes Spezialgeschäft für Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderoben
fertig und nach Maß.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 30. Oktober 1898:

Im Gefesener.

Lustspiel in 3 Akten von E. Gettle und A. Engel.
Zug- und Kassenstück sämtlicher Bühnen.

Montag, den 31. Oktober 1898:

Bei halben Kassenpreisen!

Graf Esser.

Schauspiel in 5 Akten von Heimr. Laube.

Dienstag, den 1. November 1898:

Erstes Gastspiel des königlichen Hofchauspielers Conrad Dreher.

Der Schwiegervater.

Vorverkauf 10—1 und 3—4 Uhr.
Kasseneröffnung 6 $\frac{1}{2}$ Uhr, Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Haupt-Viehmarkt

in Elbing.

Donnerstag, d. 3. Novbr.

Ed. Hildebrandt.

Die Niederlage von Cadiner Butter und sonstigen Artikeln bei Fräulein Graf, Fleischstraße hört mit dem 1. November er. auf.

Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, **Pollut.**, sämtliche Geschlechtskrankheiten heilt sicher nach 25 jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel**, nicht approbirter Arzt, **Samburg**, Seilerstraße 27, I. Ausw. brieflich.

Maurergesellen

stellt bei dauernder Beschäftigung ein **Ludwig Barkus**, Bauunternehmer, Neußeren Mühlendamms 25b.

Erster Volksunterhaltungsabend.

Sonntag 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: **Bürgerressource.**

Billets à 20 Pfg. auch an der Abendkasse, 7 Uhr.

**Tülets,
Bettdecke,
Bezüge,
Tischtücher,
Servietten,
Kaffeegedecke,
Handtücher,
Bettfedern und Daunen**

empfehlen in nur guten Qualitäten zu **billigsten Preisen**

Steppuhn & Kohtzer,

Friedr. Wilhelmplatz,
Ecke Mühlendamms.

Käse 40, 50, 70, 80 & p. Pfd.,
Schmalz u. Talg 40—45 & p. Pfd.,
Pöfel- u. Räucherfarbanade 60 u.
70 & p. Pfd., **Speck, Schinken u.**
Wurst empfiehlt
A. Steinke, Fleischstr. 10.

Für die **Abgebrannten in Nar-**
meln gingen ferner ein:

Sch., Beyerworderkampen 2.— M
Geburtsstagsfest daselbst . . . 9.50 M
Ungenannt, Elbing . . . 1.— M
Leiding, Campenau . . . 3.— M

Weitere Gaben erbitten
Verlag der „Altpreuß. Zeitung“,
Stadrath Sausse, Sonnenstr. 80 I,
Director Berndt, Sonnenstr. 13.

15000 Mark

werden auf eine größere Besizung zum
1. Januar oder Februar n. Js. gelucht.
Beleihsumme erreicht nicht die Hälfte des
Grundstückswerts. Nähere Auskunft
wird ertheilt

Jun. Georgendamm 16 part.,
vorn rechts.

5 Gartenlauben

stehen für den Holzwerth zum Verkauf.

H. Grimm,
Neuß. Georgendamm 5.

Gewerbehaus.

Sonntag, den 30. d. Mts.:

Gr. Militär-Concert.

Entree 50 Pfg.

Anfang 7 Uhr Abends.

N. B. Wegen einer großen Festlichkeit (Regimentsfest) ist die Allen-
steiner Dragoner-Kapelle verhindert, es trifft daher die Kapelle des Infanterie-
Regiments Nr. 151 ein.

Sonntag, den 6. Nov.: **Dragoner-Concert.**

Herr von Egidy

spricht am **2. oder 3. November**
hier in **Elbing.**

August Wernick Nachf.,

Inh.: **Edw. Börendt**, Schmiedestr. 7.

Reichhaltige Auswahl

in

Confection für Damen.

Kragen,

Wintermäntel, Jaquettes,

Radmäntel,

Pelzbezug-Stoffe

in vorzüglichen Qualitäten zu
billigen Preisen.

Lüge?

Von Gustav Ernst.

Wir waren in unserm Gespräche, wie so oft, bei der Erziehung der Kinder angelangt.

Mein Freund, der Inspektor, war glücklicher Vater zweier Kinder im Alter von 6 und 3 Jahren. Die sechsjährige Else war ein herziges Mädchen mit unerkennbar stark entwickelter Phantasie, das Nesthäkchen Walter ein draller Bube, der uns schon manchen Spaß bereitet hatte. Der Vater war eine biedere, kluge, dabei derbe Natur, seine Mutter eine feinfühlende, gemüthvolle Frau, die für alle Vorgänge in Seelenleben ihrer beiden Lieblinge ein offenes Auge hatte. In dieser Familie fühlte ich mich unendlich wohl und wurde oft in wichtigen Fragen der Kindererziehung um meinen Rath gefragt.

So auch heute „Denken Sie, in welche Aufregung wir gestern herabgefallen“, erzählte der Inspektor. „Kommt mein Nachbar, der Kleinbauer auf dem Felde an mich heran und sagt: „Da konnten wir ja durch diesen Bagabunden leicht in das größte Unglück kommen. Bei dem furchtbaren Winde hätte das ganze Dorf abrennen können. Bloß gut, daß Ihr Grobknecht noch rechtzeitig dazu kam.“ „Was denn, ich weiß ja gar nichts?“ „Ach gewiß, Ihre Else hat ja den Schuldnerschein erzählt, daß zur Besper ein reisender Handwerksbursche vorgeschrieben habe, der dann, als er nichts erhielt, unter Schimpfen und Flüchen fortgegangen sei. Gegen Abend habe der Grobknecht recht zufällig noch etwas hinter der großen Scheune zu ihm geholt. Als er um die Ecke bog, habe er am Scheunthor ein Streichholz aufflammen sehen. Er sei schnell hinzugesprungen, habe den Bagabunden, denn dieser sei es gewesen, der eben die Scheune in Brand setzen wollte, erfaßt, das Feuer ausgetreten und dem Brandstifter eine Portion Stroh verabreicht. Leider sei es letzterem gelungen, zu entfliehen.“ Mein Staunen war bei jedem Worte größer geworden.

Ein Handwerksbursche war zwar gestern dagewesen, hatte sich auch, d. er total betrunken war und infolgedessen keine Gabe erhielt, mit Schimpfen entfernt; aber von einem Nachspiel der geschätzten Art war mir absolut nichts bekannt. Niemand hatte mir etwas dergleichen mitgeteilt. „Wo meine Else hat das erzählt?“ „Ja, unter Ottlie.“ Sie hat ihr sogar die Stelle am Scheunthor gezeigt, an welcher der Handwerksbursche den Brand anzulegen versuchte.“ „Schon gut, Nachbar, da muß ich mich doch gleich erkundigen.“ Ich fragte den Grobknecht, fragte meine Frau, niemand wußte ein Sterbenswörtchen. Eine Ahnung dämmerte in mir auf. „Else, hast Du diese Nachricht der Ottlie erzählt?“ „Ja, Papa“, erwiderte das Mädchen mit der unschuldigen Miene von der Welt. „Nun, so erzähle mir die Geschichte noch einmal!“ Und Wort für Wort, wie der Nachbar berichtet hatte, hörte ich alles noch einmal. Auch den vermeintlichen Thäter zeigte sie mir. „Aber Else, ach nicht ein Wort ist wahr.“ „Papa, ich habe es doch selber gesehen.“ „Nun mein Kind, ich versichere Dir, daß nichts dergleichen geschehen ist.“ „Wenn Du

es sagst, Papa, muß es wohl anders sein,“ entgegnete sie in einem Tone, in dem auch nicht eine Spur von Reue, wohl aber ein grenzenloses Vertrauen zu mir enthalten war. Ich war außer mir über diese offenbare Lüge und hätte mein Mädchen am liebsten gleich exemplarisch bestraft, wenn meine Frau mir nicht in den Arm gefallen wäre und mich ersucht hätte, die Strafe erst von Ihrem Urtheile abhängig zu machen.“

„Und daran haben Sie recht gethan, Frau Inspektor“, entgegnete ich. „Eine Lüge ist doch eine Aussage, welche mit vollem Bewußtsein ihrer Unwahrheit und zu dem Zwecke der Irreführung gemacht wird. Nun behauptet sie, daß Else auch heute noch nicht überzeugt ist, eine Unwahrheit gesagt zu haben. In dem Augenblicke, als sich der Handwerksbursche schimpfend entfernte, trat Elses lebhaftes Phantasie in Thätigkeit. Unsere Dorfkinder trauen den Bettlern alles Böse zu. Ein Gedanke jagte den andern, bis endlich eine Gedankenfolge entstand, die in jener Erzählung, die Sie so sehr erregte, einen bereiten Ausdruck fand. Dieses Phantasiegebilde nahm in dem kleinen Kopfe eine derartig feste Gestalt an und prägte sich dem Gedächtniß so bestimmt ein, daß bald die erste begriffliche Vorstellung, welche der Wirklichkeit entsprach, verwischt wurde. Und sagten Sie nicht selbst, Else hätte keine Reue gezeigt?“

„Gewiß. Das war es insbesondere, was mich so zornig machte und mich so betrübte!“

„Mich freut gerade dieses Zeichen; denn die Reue ist stets ein Beweis für die Fähigkeit des Kindes, bemüht festzustellen, was unwahr ist. Sie trifft das Gewissen unverderbter Seelen am empfindlichsten, und dieser Eindruck ist so stark, daß er von vielen im späteren Leben in das Gedächtniß zurückgerufen werden kann. Ich erinnere mich z. B. noch ganz deutlich an ein Erlebnis aus meiner Jugend. Als mich einst meine Mutter mit einer Arbeit beauftragte, die mir nicht behagte, sagte ich schnell — ich weiß nicht, wie ich darauf kam — „Ich sollte heute zur Großmutter kommen, ihr beim Sammeln der Johannisbeeren zu helfen.“ „Da geh nur, mein Kind,“ sagte die Mutter. Ich ging, — aber nicht zur Großmutter, denn sie hatte mir gar keinen Auftrag erteilt, sondern in das nahe Gehölz, setzte mich unter einen Strauch und weinte, weinte bitterlich. Abends schlich ich mich in das Haus und fand erst Verwunderung, als ich beim Gutenachtglaube meiner Mutter unter Thränen mein Vergehen gestand. Daß Else diese Reue nicht gezeigt hat, ist mir der deutlichste Beweis dafür, daß sie keine absichtliche Unwahrheit gesagt hat.“

„Nun wohl: aber wie muß ich Else behandeln, um sie an die Wahrheit zu gewöhnen?“

„Strenge Bestrafung,“ entgegnete ich, „würde etwas Grundfalsches sein. Sie würden nur Ihr Kind einschüchtern und das Pfänzlein Liebe ausrotten. Else würde nicht überzeugt sein, daß sie etwas Strafbares begangen hat; sie würde sich für unschuldig halten. Ein Kind aber zu strafen, das diese Unwahrheit in sich trägt, ist ein sicheres Mittel, sich verhasst zu machen. Das Uebel muß an der Wurzel angefaßt werden. Sie müssen in jedem einzelnen Falle Ihrem Töchterchen behilflich

sein, seiner Phantasie Flügel anzulegen; es muß sich gewöhnen, bei jeder Aussage kritisch zu vergleichen zwischen dem, was es gesehen und gehört — und dem, was es sich hinzugedacht hat. Geben Sie sich, bitte, die Mühe, den Versuch zu wagen. Sie werden kaum nothwendig haben, ihn mehr als dreimal zu wiederholen. Ihre Else wird nicht nur ein wahrheitsliebendes Mädchen werden, sondern ihre kindlich-dankbare Liebe wird mit jedem Tage stärker werden!“

„Ich danke Ihnen wirklich von ganzem Herzen!“ sagte der Inspektor. „Ich sehe wieder, wie schwer die Erziehung der Kinder im allgemeinen, und die individuelle Behandlung im besonderen ist.“

„Und wenn Sie,“ schloß ich unsere Unterredung, „das alles ganz genau wüßten und praktisch erproben, so würden Sie doch immer wieder sagen:

„Kinder sind Räthsel von Gott und schwerer als alle zu lösen. Doch der Liebe getragens, wenn sie sich selber bezwang.“

Sandor's Fluchtversuch.

A. S. Sandor, auf verbotenen Wegen. Reich illustriert. Gebunden 10 Mk. *)

von F. A. Brockhaus, Leipzig.

Inmitten dieses barbarischen Schauspiels langte mein Kuli Man Sing an. Er war oft von seinem ungeschickten Pferde gefallen und weit zurückgeblieben. Jetzt ließ er das Pferd los, während ein anderer mich heftig von vorn stieß, so daß ich hinten über fiel und mir dadurch eine schmerzhaft zerrung aller Sehnen meiner Beine zuzog. Man Sing, der aber und über zerschlagen und von Schmerzen gepeinigt war, wurde herangebracht und mit den Beinen an denselben Balken gebunden, an dem ich befestigt war. Mir wurde gesagt, daß mein Kuli zuerst getödtet werden würde, und ein roher Lama packte ihn brutal am Hals. Mit einem Stoße wurde ich in sitzende Stellung gebracht und mir eine Decke über den Kopf geworfen, so daß ich nicht

*) Im Obigen bringen wir einen Abschnitt aus dem spannenden Werke Sandor's, das soeben im Verlage von F. A. Brockhaus erscheint. Auf verbotenen Wegen ist Sandor, ein junger Maler und Ingenieur, im Sommer vorigen Jahres in das geheimnißvolle Tibet eingedrungen. Es sind Abenteuer aller Art, die der kühne Verfasser zu bestehen hat. Unter schweren Kämpfen ist es ihm gelungen, mit einem Gefolge von 30 Mann die Kette des Himalaja trotz Eis und Schnee zu übersteigen. In Tibet droht ihm und seinen Leuten der Hungertod, und seine verzweifelten Begleiter wollen ihn ermorden. Trotz alledem dringt er weiter vor, um die Geheimnisse des Priesterstaates zu enthüllen. Er berichtet über das Leben und Treiben des merkwürdigen Volkes und seiner habgierigen grausamen Beherrscher. Von Priestern und Soldaten überlistet fällt der Verfasser mit den letzten zwei Dienern in die Hände der Priester und muß die grausamsten Marterqualen erdulden. Schließlich wird er auf einem Auge geblendet und soll enthauptet werden und nur einem glücklichen Zufall dankt er es, daß er mit dem Leben davonkommt und die Heimath wiedersehen kann.

Das Werk (geb. 10 Mk.) ist mit nicht weniger als 200 Abbildungen nach Zeichnungen und Photographien des Verfassers ausgestattet und enthält außerdem acht künstlerische Chromotafeln nach Aquarellen Sandor's, sowie eine von ihm aufgenommene Karte.

sehen konnte, was sie vorhatten. Ich hörte den armen Man Sing jämmerlich stöhnen, da — folgte Todtenstille. Ich rief ihn, bekam aber keine Antwort; so schloß ich, daß sie ihn in ein besseres Jenseits befördert hätten. Ueber eine Viertelstunde wurde ich in dieser schrecklichen Spannung gelassen; dann endlich nahmen sie mir das Tuch vom Kopfe, und ich erblickte meinen Kuli, der vor mir lag, an den Balken gebunden und fast bewußtlos, aber — Gott sei Dank! — noch am Leben. Er sagte mir, daß ihm, als ich ihn gerufen, ein Lama die Hand auf den Mund gelegt habe, um ihn am auszuworten zu verhindern, während er ihm mit der andern Hand den Hals so fest zusammengebrückt habe, daß er beinahe erstickt sei.

Nach einiger Zeit erholte sich Man Sing; die Kaltblütigkeit und Tapferkeit, die der arme Bursche in diesen schrecklichen Prüfungen erwies, war wunderbar.

Jetzt sagt man uns, daß unsere Hinrichtung bis zum nächsten Tage aufgeschoben sei, damit wir gefoltert werden könnten, bis die Stunde käme, wo man uns zum Tode führen würde. Eine Menge Lamas und Soldaten umstand und verhöhnte uns. Ich benutzte die günstige Gelegenheit, die diese Pause bot, um einen großhütischen Lama auszurufen und ihn um eine Erfrischung zu bitten.

„Ortseheh, ortseheh nga dappa tugu duk, tsehuen deh, dang yak, guram tsoha, tsamba pin. (Ich bin sehr hungrig, bitte, gib mir etwas Reis, Dackfleisch, ghar, Thee und Hafermehl!) Ich bin in meinem besten Tibetansisch.“

„Hum marr, Maharaja! Ich möchte Butter, Sw. Majestät“, fügte Man Sing halb in tibetantischer, halb in hindostanischer Sprache hinzu.

Diese natürliche Bitte um Nahrung schien unsern Peiniger, die einen Kreis um uns gebildet hatten, außerordentlich Vergnügen zu bereiten. Sie lachten herzlich; aber Man Sing und ich fühlten uns, ausgehungert und in einer qualvollen Stellung gebunden sitzend, zu allem andern aufgeleget als zum Lachen.

Der Tag ging jetzt zur Neige und unsere Peiniger unterließen es nicht, uns beständig daran zu erinnern, daß uns am nächsten Tage der Kopf vom Hals getrennt werden sollte, worauf ich ihnen sagte, daß uns das nicht wehe thun würde, wenn sie uns nichts zu essen gäben, wir schon längst Hungers gestorben sein würden.

Ob sie sich nun vorstellten, daß dies wirklich der Fall sein könnte, oder ob andere Gründe sie dazu bewegten, kann ich nicht sagen; jedenfalls wurden mehrere der Lamas, die die brutalsten gewesen waren, unter ihnen auch der eine, der sich am Tage vorher an Tschanter Sings Geißelung betheiliget hatte, jetzt ganz höflich und behandelten uns mit überreicher Ehrerbietung. Zwei Lamas wurden nach dem Kloster geschickt und kamen nach einiger Zeit mit Säcken voll Tamba und einem großen Topfe heißen Thees zurück. Kaum je in meinem Leben habe ich mehr Genuß von einer Mahlzeit gehabt, obgleich die Lamas mir mit ihren ungewaschenen Fingern das Essen so schnell in den Hals stopften, daß sie nicht fast damit erstickten.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May,

Verfasserin des preisgekrönten Romans „Unter der Königstamme“.

2) Nachdruck verboten.

Graf Landskron, der bis dahin noch kein Wort gesagt hatte, mischte sich jetzt in das Gespräch der Weiden und rief: „Mein Fräulein, Sie haben gar nicht das Recht, diesen Forderlohn zurückzuweisen, der in diesem Falle eine beträchtliche Summe sein dürfte, wenigstens nicht, ohne vorher mit Ihrem Eltern gesprochen zu haben.“

„Ich habe keine Eltern mehr!“

„Oh, so jung schon eine Waise? —“ „Aber den Verwandten oder dem Vormund, bei dem Sie leben, sind Sie doch Rechenschaft schuldig“, lenkte Rhoden ab, der bemerkt hatte, wie bei dem in Tone wärmster Theilnahme ausgesprochenen Bedauern seines Freundes das junge Mädchen zusammengezuckt war, und daß ein feuchter Schimmer in ihre Augen trat.

„Ich bin Niemandem eine solche Rechenschaft schuldig“, sagte sie kurz, sichtlich bestrebt, das Gespräch zu beenden.

Rhoden fühlte sich ebenso wie Landskron von dem Ungewöhnlichen in der Erscheinung der Unbekannten so stark interessiert, daß beide den lebhaftesten Wunsch empfanden, das junge Mädchen zurückzuhalten und von ihr Auskunft über ihre Herkunft und ihren Namen zu erhalten.

Während sich also die Fremde bückte, um ein Körbchen mit Erdbeeren, das sie bei ihrem Kommen auf den Boden gesetzt hatte, wieder aufzunehmen, rief Rhoden in französischer Sprache seinem Freunde zu: „Sie ist ein seltsames, aber reizendes Geschöpf. Ich werde sie nach ihrem Namen fragen.“ Die Unbekannte richtete sich schnell auf und rief in spöttischem Tone: „Die Mühe will ich Ihnen ersparen. Ich heiße Gertrud Meynert. Wenn Sie aber Ihrem Freunde noch weitere vertrauliche Mittheilungen zu machen haben, so warten Sie, bitte, bis ich fort bin, denn ich erlaube mir, französisch zu verstehen. Kenntnisse zu besitzen ist ja Gottlob nicht das ausschließliche Vorrecht der Vornehmen.“

Befremdet trat Herbert Landskron einen Schritt

zurück. Was war das für ein merkwürdiges Geschöpf, das der gewählten Ausdrucksweise sich bediente und dabei wie eine Waage gekleidet war?

„Woher wissen Sie denn, daß wir „vornehm“ sind?“ fragte indes Rhoden lächelnd, obgleich nicht minder erstaunt wie sein Freund.

„Sie sind es ganz bestimmt,“ erwiderte das Mädchen, mit geringfügiger Gelassenheit sich direct an Rhoden wendend; „Ihren Händen sieht man an, daß sie nicht gearbeitet haben. Ihre Kleidung ist nur scheinbar eine einfache, und auf Ihrer Brieftasche bemerkte ich ein Wappen, eine Rose mit Stacheln und die lateinische Aufschrift: „Ich wehre mich.“ Nur der Adel hatte die Kühnheit, solche Divisen zu wählen. — Den Dienst endlich, den ich nach Ihrer Meinung Ihnen erwiesen habe, waren Sie, ganz nach Art der „Vornehmen“, gleich bereit zu bezahlen, um einer Verpflichtung gegen eine Person ledig zu sein, die einer untergeordneten Gesellschaftsklasse angehört.“

„Fräulein Meynert, Sie sind das scharfsinnigste Mädchen, das mir jemals vorgekommen ist, Ihre Schlüsse würden einem Criminalisten von Fach Ehre machen,“ entgegnete Rhoden halb scherzend. „Sagen Sie uns aber auch noch, weshalb Sie nur mich und nicht auch meinen Freund hier zu den Vornehmen zählen.“

„Zögernd blickte das junge Mädchen in die offenen Bünde des Grafen Landskron, dessen klare Augen mit einem so räthselhaften Ausdruck an ihr hingen. „Ich weiß es nicht recht,“ sagte sie langsam. „Ihr Freund ist wohl ebenso gekleidet wie Sie, und trägt das Haupt vielleicht noch stolzer als Sie, aber er scheint doch gütiger und einfacher zu sein. Er macht mich auch auf die Größe der Summe aufmerksam, welche ich auszahlte; er kennt also den Werth des Geldes und wird also wohl selber verdienen müssen. Auch zeichnete er, als ich den Berg herunter kam, während Sie im Moos lagen und nichts thaten.“

Der junge Mann lachte laut auf. „Ihr Scharfsinn hat sie...“

„Nicht getäuscht, mein Fräulein“, unterbrach Graf Landskron rasch und mit einem ernsten Blick auf seinen Freund, der gerade im Begriff gewesen war, das Gegentheil zu sagen. „Ich kann, nein ich muß arbeiten, und keine den Werth des Geldes sehr wohl. Sie lieben die vornehmen Leute nicht,

Fräulein Meynert?“

„Nein,“ bestätigte diese so ruhig, als wäre das ganz selbstverständlich.

„Ihr Ton jetzt und vorhin verrieth eine sehr enge Abneigung. Ich kann nicht erwarten, daß Sie uns, den Fremden, den Grund derselben mittheilen. Doch gestatten Sie wohl die Frage, ob Sie selbst durch traurige Erfahrungen zu dieser Abneigung veranlaßt wurden, oder ob man Ihnen diese Vorurtheile gegen die höheren Gesellschaftsklassen speciell eingeflößt hat?“

„Wie können Sie, Herr...“

„Ich heiße Kronau.“

„Wie können Sie, Herr Kronau, von Vorurtheilen sprechen, wenn es sich um die Abneigung gegen die Vornehmen handelt! Sie sind wahrscheinlich abhängig von dem Herrn da und sprechen deshalb nicht freimüthig. Doch grade deshalb, und wenn Sie, wie ich vermute, gezwungen sind, als Maler Ihr Brot zu verdienen, werden Sie schon oft genug den Hochmuth und die Ueberhebung der Vornehmen bitter empfunden haben.“

Sie brach kurz ab; ihre Wangen glühten vor Erregung, ihre Augen leuchteten.

„Verzeihung, ich habe mich hinreißend lassen, Bemerkungen zu machen, die eigentlich für Fremde kein Interesse haben können,“ fuhr sie fort. „Adieu, Herr Kronau; Adieu, Herr...“

„Lothar von Rhoden,“ sagte dieser ernst und lästete grüßend den Hut.

Herbert Landskron erwiderte den Gruß des Mädchens nicht, nur sah er ihr nach, bis der letzte Schimmer ihres Kleides zwischen den Büschen verschwand.

Er schrak zusammen, als sich die Hand des Freundes auf seine Schulter legte. „Wer ist das?“ fragte er verwirrt.

„Du meinst das Mädchen, Herbert? Mein Scharfsinn läßt mich ihr gegenüber völlig im Stich. Ohne ihre demokratische Gefinnung würde ich fast glauben, sie sei eine verkleidete Prinzessin. So bin ich der Meinung, daß sie die Verfasserin ist, die bisweilen Menschengestalt annimmt und die Sterblichen ängstigt und schreckt. — Wir wollten ja aber morgen von Gastein abreisen und überlassen daher besser die Lösung dieses Räthsel's anderen Leuten.“

„Ich sollte jetzt reisen?“ rief Graf Landskron wie aus einem Traum erwachend. „Nein, Freund,

ich bleibe, bis ich Gertrud Meynert wiedergesehen habe!“

2. Capitel.

An der scharfen Ecke, die das Anlaufthal mit dem steil ansteigenden Wege bildet, der von Bockstein nach dem Markfelde am Fuße der Salzburger Tauern führt, steht ein in seiner Anlage und Bauart völlig den landesüblichen Wohnungen gleichendes und sich von ihnen nur durch diezierlichkeit der umlaufenden geschlitzten Holzgalerie unterscheidendes Haus. Auch waren die Fenster viel größer als die der übrigen Salzburger Dorfhäuser, die der vorüberfahrende Reisende oft glaubt mit der Hand bedecken zu können. Blumen standen auch hier in hübschen Töpfen vor allen Fenstern, ein Schmuck, der im ganzen Gasteiner Gebiet kaum der ärmsten, dürftigsten Hütte fehlt und manchmal verwitterten braunen Holzbau ein freundliches Ansehen giebt. Hinter dem Hause lag der reinlich gehaltene Hof, und ihn durchschneidend, gelangte man in einen sorglich gepflegten Garten, dessen herrliche Rosen vor Allem bewiesen, daß Fleiß und Ausdauer selbst dem ungünstigsten Boden düftiges Blühen zu entlocken vermögen. Keine welken Blätter oder Blumen wurden gebildet. Friederike Meynert, die Tante Gertruds, war in ihrem Garten ebenso peinlich wie im Hause. Sie betrachtete es als eine Erholung, des Mittags mit einer Schere bewaffnet den Garten zu durchstreifen und alle etwa weß werdenden Blumen und Blätter zu entfernen. Gertrud mußte ihr dabei zur Hand gehen und einen Korb nachtragen, um die abgeschneittenen Blumen und Blätter hinauszuholen. Auch heute, es war einige Tage nach der Begegnung im Walde, trat Friederike Meynert, gefolgt von Gertrud, in den Garten. Die Tante Gertruds war eine ältere Dame. Ihr Anzug war von derselben Einfachheit wie der des jungen Mädchens. Die vor der Zeit verblühten Büge trugen den Ausdruck höchster Intelligenz, und die durchdringenden Augen schauten klar unter den feinen Brauen hervor.

„Diese Rose ist aber doch noch so schön!“ rief Gertrud aus, als eine prächtige Moosrose unter der Schere ihrer Tante fiel.

„Du brauchst mir keine Vorschriften zu machen, Du hast nur den Storb zu tragen,“ war die kurze Antwort.

„Ach, ich, soviel du kannst!“ sagten sie grimmig, „es wird dein letztes Mahl sein.“

Und ich aß und spülte das Tsamba mit ungeheuren Mengen buttergemischter Thees hinab, den sie mir ziemlich unachtsam in den Mund gossen.

Man sing, dem seine Religion nicht gestattete, Speisen zu essen, die von Leuten einer andern Kaste berührt waren, erhielt die Erlaubniß, das Mahl aus der hölzernen Schale auszuladen. Was mich betrifft, so war ich nicht zu stolz, auch meine Zuflucht zu diesem Mittel zu nehmen, als mein demüthiges „Ortschek“ ortschek, tschuan, mangbo teroktshei, bitte, bitte, gieb mir etwas mehr!“ durch ein mißbilligendes Kopfschütteln der Lamas beantwortet wurde und ihnen die ständige Verneinung „Middu, middu“ entlockte. Da ich noch zu hungrig war, um etwas von der kostbaren Speise verschwenden zu können, drehen mir die Tibetaner die hölzernen Schale wieder und wieder um den Mund, bis ich sie so rein geleckt hatte, als ob sie nie gebraucht worden wäre!

Nach der Aufregung des Tages fühlten wir uns etwas wohler, um so mehr, als wir, wenn auch nur für ein paar Augenblicke, etwas weniger schlecht behandelt wurden. Aber dieser Verbesserung unserer Lage, so klein sie war, wurde bald Gehalt gethan.

Politische Uebersicht.

Von der Wirkung der **Abfage an die Conferativen** in dem Aufruf der Prof. Schmoller, Delbrück, Gierke berichtet die „Post“ 3tg. aus einem Bezirk in der Lutherstraße in Charlottenburg: Prof. Schmoller selbst, der als Erster in der ersten Abtheilung stand, also der Hochseinerliche des Bezirks ist, war zur Wahl erschienen und verwandelte für seine Person die negative Aufforderung, keinen Conferativen zu wählen, in ein positives Entree für die Liberalen. Er wählte den Prof. Willentweber und den früheren Reichstagsab. Dr. Alexander Meyer. In der zweiten Abtheilung wählten hier ein Ministerialdirector, ein Oberstaatsarzt und Oberregierungsrat Tübden, Leiter der Steuereinschätzungskommission, die liberalen Wahlmännerkandidaten. In der dritten Abtheilung gaben u. A. ein Postkaffner und ein in Schriftstellerkreisen bekannter, früher in officiösen Blättern beschäftigter Redakteur liberale Stimmen ab. Sämmtliche Liberalen wurden hier gewählt. — In der Kurfürstenstraße (Charlottenburger Gebiet) stimmte als einer der Ersten ein Senatspräsident vom Kammergericht für die liberalen Wahlmänner, ihm folgten drei Regierungsräthe und eine Reihe anderer Beamten.

Bei der Wahl der Wahlmänner in **Frankfurt a. M.** rief ein deutsch-sozialer junger Mann, welcher die Wahlpalare der Antisemiten falsch verstanden hatte, als sein Name aufgerufen wurde, laut und deutlich: „Ich enthalte mich der Abstimmung.“ „Das brauchen wir nicht zu wissen,“ erwiderte etwas ärgerlich der Wahlvorsteher. Ein Postbeamter antwortete auf die Frage des Wahlvorstehers: „Wen wählen Sie?“ „Herrn Dr. Oswald und Herrn vom Rath“ (die nationalliberalen Candidaten).

Gertrud dachte an eine kleine Episode aus ihrer Kindheit. Auf dem Rasen am Hause fanden unzählige Gänseblümchen, an denen sie ihre Freude hatte. Eines Tages ordnete die Tante an, daß der Rasen gemäht werde, und das Kind weinte bitterlich, als ihre Lieblinge unter der Sense fielen. Friederike Meynert war damals außer sich darüber. Es schien ihr ohnehin schwer genug, ihre Nichte richtig zu erziehen. Nun mußte diese auch noch gar sentimental sein.

Von diesem Tage an gab sie sich alle Mühe, das Gemüthsleben des Kindes zu erstickern, und die Folge war, daß es unterdrückt erst recht sich ausbildete und Gertrud ihrer Tante keinen Einblick in dasselbe mehr gewährte. Sie fing an, alles Schöne zu idealisieren. Aber wunderbarer Weise spielte die Liebe gar keine Rolle in ihren Phantasien. Vielleicht lag der Grund darin, daß sie keine Freundin hatte und daß sie selten Romane und Gedichte las. Sie bevölkerte die Wälder und Thäler mit Figuren ihrer Einbildung, sie lebte in Märchen und Sagen, aber der Gedanke an Liebe lag ihr ganz fern. Friederike Meynert wäre entzückt gewesen, wenn sie das gewußt hätte, und würde es ihrer Erziehungsmethode zugeschrieben haben, so aber blieb ihr das Innenleben Gertruds zum Theil, wenn nicht ganz verschlossen. Auch sie hatte einst ihren Roman gehabt, und noch jetzt empfand sie das durchlebte Glück und Leid. Der Schmerz, der sie durchbeißt hatte, sollte ihrer Nichte fern bleiben. Darum wählte sie ihren Umgang und ihre Lectüre mit Sorgfalt, und Gertrud war mit ihrem neunzehnjährigen unberührt und unschuldig wie ein Kind.

Nach dem Gang durch den Garten hatte sich Gertrud mit ihrer Tante in die von dichtem Geißblatt umponnene Laube gesetzt und ihre gewöhnliche Arbeit aufgenommen. Doch nicht lange hatte sie sich der Arbeit hingegeben, so schweiften ihre Gedanken davon ab, und die kleinen Hände, die noch eben fleißig die Nadel geführt hatten, waren lässig gefaltet auf der kunstvollen, in einem Rahmen gespanntem Stickerei, die auf dem blankgeschneerten Polstische lag. Die Augen des jungen Mädchens schauten ins Weite, ohne von dem wunderbaren Bilde etwas zu sehen, das die den Horizont begrenzenden, mit ewigem Schnee bedeckten Berge hiebraten.

Die Tante, die an einer ähnlichen Stickerei wie Gertrud beschäftigt war und die Träumerei ihrer Nichte wahrgenommen hatte, rief nach wenigen Secunden mahnend: „Gertrud, woran denkst Du?“ „Daß schon ein ganzes Jahr verfloßen ist, seit der Vater starb,“ erwiderte das Mädchen, ohne ihre Stellung zu verändern.

„Um so besser!“
„Wie, Tante?“ Jetzt richtete sich Gertrud auf und sah die Sprecherin mit zürnendem Erstaunen an.

lautet die prompte Antwort. **Hörbares Schmunzeln** der Anwesenden. Von einem der Anstehenden aufmerksam gemacht, daß er Wahlmänner nennen solle, erwidert der Stephansbote, als ihn der Wahlvorsteher nochmals fragt: „Herrn Dr. Oswald und Herrn vom Rath. Die müssen wir wählen, so ist uns gesagt worden.“

Aus den wunderbaren Blüthen, welche das prächtige Landtagswahlssystem in **Königsberg** hervorgebracht hat, bietet die „Königsb. Hart. 3tg.“ folgendes Sträußchen: Im ersten Wahlbezirk in Königsberg wählt der Herr Regierungspräsident in der dritten Abtheilung, im Bezirk 98 dagegen ein Hauptkrieger mit unter 900 M. Einkommen in der ersten Abtheilung, im Bezirk 31 ein Leiermann, ein Landbriefträger und ein Invalide in der zweiten Abtheilung.

Ein Liebling des Bundes der Landwirthe, Professor **Wachhaus** in Königsberg, veröffentlicht in dem „Deutsch. Oekon.“ seine agrar-statistischen Untersuchungen. Sie erregen Verblüffung bei den Bündlern. Sie sind außer sich, daß es in Ostpreußen keinen Ueberschuß an Brodgetreide geben soll, und noch mehr sind sie durch den nachstehenden Satz aufgebracht worden: „Wenn in Ostpreußen in wenigen Decennien aus einem Getreide exportirenden Bezirk ein Land geworden ist, welches nur noch seinen eigenen Bedarf deckt, so kann man auch für die Zukunft wohl vermuthen, daß die Verhältnisse des Ostens denjenigen des Westens immer ähnlicher werden, und die Landwirtschaft alle Ursache hat, die Intensitätssteigerung der westlichen Landwirtschaft nachzuahmen.“

Aus **Hamburg** wird der Berliner „Volksztg.“ geschrieben: Eine das **Coalitionsrecht der Hamburger Arbeiter** schwer treffende Entscheidung ist am Donnerstag d. M. vom Hanseatischen Oberlandesgericht ergangen. Durch diese Entscheidung ist den Arbeitern in Hamburg unmöglich gemacht, fernerhin bei einem Streik oder einer Aussperrung Streikposten auszustellen, was an sich ja völlig legal und für die Streikenden von großer Wichtigkeit ist. Daß es nach Ansicht des Hanseatischen Oberlandesgerichts legal ist, hat es vor etwa Jahresfrist ausdrücklich ausgesprochen, indem es dem Versuch der Staatsanwaltschaft, auf Grund des Groben Unfugparagrafen vorzugehen, durch ein prinzipialer freisprechendes Erkenntniß entgegentrat. Nach diesem Erkenntniß suchte die Hamburger Polizeibehörde den Arbeitern auf andere Weise beizukommen, und zwar benutzte sie dazu den § 73 der Hamb. Straßenordnung. Danach hat jede Person an sie zwecks Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung auf öffentlicher Straße ergangenen Anordnungen eines Verwaltungsbeamten unweigerlich Folge zu leisten. Nun fordern die Schutzeleute auf Instruktion ihrer Behörde jetzt bei jedem Streik die Posten auf, die Nähe der Arbeitsplätze, auf denen ein Streik ausgedehnt ist, zu meiden. Jede nicht unweigerliche Folgeleistung wird mit erheblichen Geldstrafen, denen entsprechende Haft substituirt ist, belegt. Die Arbeiter haben alle gerichtlichen Instanzen

Diese hatte sich wieder über ihre Arbeit gebüht. „Ja Gertrud, um so besser,“ wiederholte sie gleichmüthig ruhig, und nur ein scharfes Ohr hätte die schwermüthige Bitterkeit herausgehört können, die in ihrem Tone lag. „Nur die Zeit hilft uns, Leid zu überwinden, und großes Leid braucht viel Zeit. Die Menschen jammern über die Fühllosigkeit der Zeit; ich möchte ihr ein doppeltes Flügelpaar wünschen, damit sie schneller für mich verginge.“

„Nun, für mich ist der Verlust meines Vaters eine solche Erinnerung,“ entgegnete Gertrud, und große Thränen rollten über ihre Wangen. „Seit der Vater todt ist, glaube ich oft, ich sei auch gestorben. Wie freute ich mich sonst über die Herrlichkeiten der Natur; jetzt scheint sie mir allen Glanz verloren zu haben, und so geht es mir mit allem Anderen, was ich sonst geliebt, mit der Musik, mit dem Lesen.“

„Für Dich wird das Alles noch einmal wieder anders werden, Du bist noch so jung, Gertrud,“ entgegnete deren Tante mit demselben kühlen Gleichmüth, mit dem sie bisher gesprochen hatte. „Gieb Acht, daß keine Thräne auf den Atlas fällt, der Fleck wäre nicht zu entfernen.“

Gertrud trocknete ihre Thränen und strickte gleich der Tante schweigend und eifrig fort; unter ihrer Hand entstand auf dem silbergrauen Seidenstoff ein Strauß von herrlichen dunkelblauen Bazanien.

„Der Gemeindevorsteher Zilling ist bazanien,“ bemerkte die ältere Dame nach einer längeren Pause.

„Er hat mich gefragt, ob Du wirklich auf den Fingerring verzichtest, den dieser Herr Baron von Rhoden bei ihm zu Deiner Disposition hinterlegt hat.“

„Das ist ja langweilig,“ erwiderte das junge Mädchen mit leichtem Stirnrunzeln. „Was ich einmal gesagt habe, das gilt.“

Die Tante nickte. „Natürlich. Aber diese Leute meinen,“ und ihre Stimme nahm einen Ausdruck der Verachtung an, „ein Jeder andere seine Ansicht so schnell, wie sie das häufig thun. Der Gemeindevorsteher fragte auch, welchen Wunsch Du bezüglich der Verwendung dieser Summe hast — sie beläuft sich auf 160 Fl. —, falls Du selbst keinen Anspruch darauf erhebst.“

„Ich will gar nichts damit zu schaffen haben,“ entgegnete Gertrud heftig. „Was geht es mich denn an, auf welche Weise der Herr Baron von Rhoden sein Geld ausgeben will! Wenn er Wohlthaten zu spenden gedenkt, braucht er mich nicht dazu. Den Gemeindevorsteher hat er ohnehin nur hergeschickt, damit wir erfahren, welchen Werth seine Brieftasche hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Von Nah und Fern.

* **Trübe Ausichten für Freunde der Havana-**

angerufen, um eine Aenderung dieser Praxis der Polizei zu erlangen, aber alles ist vergeblich geblieben. Das Oberlandesgericht hat jetzt entschieden, die Polizeibeamten dürfen annehmen, daß durch die Streikposten vielleicht die Ordnung der Straße gestört werden könnte. Ihre Anordnung sei daher subjektiv berechtigt und müsse unbeschadet einer späteren Beschwerde unweigerlich befolgt werden. Man sieht, es geht auch ohne Zuchthausvorlage!

Von Nah und Fern.

* **Verbraut** wurde am letzten Sonntag in Monte Carlo der russische Staatsrath Polowzow. Ueber die Affäre werden jetzt folgende Einzelheiten mitgetheilt. Polowzow hatte den Abend im Casino von Monte Carlo verbracht und eine ziemlich große Summe gewonnen. Darauf war er in das „Grand Hotel“ zurückgekehrt, hatte das Geld in einen kleinen Koffer geschlossen und war zu Bett gegangen. Plötzlich hörte er ein Geräusch in seinem Zimmer. Er sprang aus dem Bette und sah sich einem, mit einem Dolche bewaffneten Manne gegenüber. Es entstand ein Kampf zwischen beiden, wobei Polowzow verwundet wurde, während der Gegner in den Finger biß. Auf das Geschrei des Angegriffenen kam ein Kellner herbei, allein der Angreifer war bereits mit dem Koffer, der ungefähr 60000 Fr. enthielt, zum Fenster hinauszugesprungen. Obgleich sich alles dies im Dunkeln abspielte, konnte Polowzow doch der Polizei ein Signalement des Angreifers geben und so stellte die Polizei fest, daß derselbe plötzlich nach Paris abgereist war. Als der Zug aus Nizza im Lyoner Bahnhof eintraf, musterte die von Monaco aus benachrichtigte Polizei alle Reisenden und da dem Polizeichef Hamard ein großer, elegant gekleideter Mann von ungefähr 26 Jahren verdächtig zu sein schien, trat er auf ihn zu und bat ihn, seine Handschuhe auszugeben. Der junge Mann begriff sofort, um was es sich handle und sagte: „Ich habe ihm 60000 Francs gestohlen, die in — meinem Koffer sind. Fragen Sie mich nichts mehr.“ Als der Polizeichef ihn trotzdem fragte, wo er die schönen Ninge am Finger und die reich ausgestattete Handtasche her habe, antwortete er ruhig: „Alles das habe ich dem Schiffsteuenant Gurko, Sohn des Feldmarschalls Gurko, früheren Gouverneurs von Warschau, gestohlen. Ich heiße Jean Zwanow.“ Dann schweig er und man brachte ihn ins Gefängniß von wo er nach Monaco zurücktransportirt werden soll. Der Zustand Polowzows ist, wie der „Tempus“ mittheilt, ein befriedigender. Man glaube, daß sein Angreifer nicht Jean Zwanow heiße, sondern ein Verwandter des Generals Gurko sei.

* **Das nähende Klavier.** Endlich ist's gelungen — einem französischen Ingenieur gebührt der Ruhm, das „nähende Klavier“ erfunden zu haben, die Verbindung zwischen Nähmaschine und Fortepiano. Der spinnende Faden und die tönende Note brauchen sich fortan nicht mehr zu trennen, Frauenkunst und Frauenarbeit werden gemeinsam wandeln — die musizierende Hausfrau, den musizierenden Nachbarn wird nicht mehr der Vornurft treffen, daß die „Kunst“ sie der häuslichen Arbeit

Cigarren. Die oberen Zehntausend, oder um uns genauer auszudrücken, der kleine Theil derer, die sich den Luxus einer echten Havana-Cigarre gestatten, sehen mit einer gewissen Besorgniß der Zukunft entgegen und diese Besorgniß ist leider gerechtfertigt. Nicht nur, daß in den letzten Jahren der Aufstand in Cuba und der spanisch-amerikanische Krieg den größten Theil der Ernten vernichtet hat, und daß dabei auch die Gebäude, die für die Behandlung des geernteten Tabaks notwendig sind, zerstört wurden, so daß auch die nächsten Ernten nur einen sehr geringen Ertrag liefern werden: die Uebernahme der Verwaltung Cubas durch die Regierung der Vereinigten Staaten hat die von der spanischen Regierung mit großer Sorgfalt aufrecht erhaltene Gewähr für die Reinheit der in der Havana fabricirten Cigarren vernichtet. Unter der spanischen Herrschaft war die Einfuhr fremder Tabake in der Havana verboten, so daß die Havanaer Cigarrenfabriken thatsächlich nur Havannatabak verarbeiten konnten; jetzt kann, allerdings gegen einen ziemlich hohen Zollsatz, fremder Tabak eingeführt werden, und niemand hat mehr die Gewißheit, daß in seinen aus der Havana bezogenen Cigarren Havannatabak enthalten ist. Dazu kommt, daß sich in London ein Consortium gebildet hat, das neben den schon jetzt vereinigten beiden Firmen Henry Clay und Voe u. Co. noch fünf andere größere Havanaer Cigarrenfabriken erworben hat und anscheinend darauf ausgeht, nicht nur alle anderen größeren Fabriken in der Havana zu erwerben, sondern auch dort allen Tabak aufzukaufen, um so der ganzen Welt die Preise für Havana-Cigarren dictiren zu können. Wenn nun auch in den ersten Jahren in Folge der geschilberten Verhältnisse der Havana-Tabak vielleicht nicht ausreichen wird, um den Bedarf der Welt nach Havana-Cigarren zu befriedigen, so ist ja durch die Oeffnung des dortigen Marktes für anderen Tabak die Möglichkeit der Mischung geschaffen, und so wird kein Mangel eintreten. Was die Hoffnung auf einen vollwertigen Ersatz für den Havana-Tabak anbelangt, so ist bis jetzt die Aussicht, daß sie sich verwirklicht, noch sehr gering. Es ist trotz aller Mühe und Sorgfalt, die man in günstigen gelegenen Gegenden auf die Tabakpflanzungen verwendet hat, noch nicht gelungen, ein Product zu erzielen, das dem feinen Havana in jeder Beziehung gleichkommt, obgleich es allerdings, wie wir nicht verschweigen wollen, wahrscheinlich nicht jedem Raucher gelingen wird, den Unterschied zu merken. Auf jeden Fall wird so mancher, der heute noch echte Havana-Cigarren raucht, in nicht allzu ferner Zukunft diesem Genuß entgehen müssen.

* **Unangebrachte Aufmerksamkeit.** Die junge Königin Wilhelmina besuchte dieser Tage die

entfremde. — Der Erfinder erlangt einen Apparat, der, dem Mechanismus des Klaviers angelehnt, die Funktionen einer Nähmaschine erfüllt. Während die Hände die schwierigsten Passagen spielen, vermögen die Füße das Maschinencarädchen zu treten, — spielend formen sich also künftig bei noch so unndthiger Kunst die nothwendigsten Gegenstände im menschlichen Leben! Es lebe der Fortschritt!

— **Aus dem Gerichtssaal.** Richter: Warum haben Sie von all' den Vorräthen im Keller der Colonialwaarenhandlung gerade die Bismarckheringe gestohlen? Einbrecher: Ich bin nun einmal so patriotisch, Herr Richter!

Briefkasten.

S. M. Die Oeffentlichkeit der Verhandlungen der Stadtverordnetenversammlung stammt aus dem Jahre 1847. König Friedrich Wilhelm IV. erließ am 23. Juli 1847 folgende Cabinetsordre: „Auf den Antrag des ersten vereinigten Landtags bestimme ich, daß in allen Städten, in welchen entweder die Städteordnung vom 19. November 1808 oder die revidirte Städteordnung eingeführt ist, auf den übereinstimmenden Antrag des Magistrats und der Stadtverordneten zu den Sitzungen der letzteren auch anderen Personen der Zutritt gestattet werden darf, wenn der Regierung nachgewiesen worden, daß die Vertretung des Magistrats bei den öffentlichen Sitzungen angemessen geordnet und ein dazu geeignetes Lokal vorhanden ist. Die entgegenstehende Bestimmung des § 113 der Städte-Ordnung vom 19. November 1808 wird hierdurch abgeändert. Sollte wider Erwarten in einzelnen Städten diese Erlaubniß gemißbraucht werden, so behalte ich mir vor, dieselbe solchen Städten wieder zu entziehen. Mein gegenwärtiger Befehl ist durch die Versammlung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.“

G. S. Wenn eine männliche Person, für welche mindestens 275 Markten gelebt sind, stirbt, bevor sie in den Genuß einer Alters- oder Invaliditätsrente gelangt ist, so steht der hinterlassenen Wittve oder, falls eine solche nicht vorhanden ist, den hinterlassenen ehelichen Kindern unter 15 Jahren ein Anspruch auf Erhaltung der Hälfte der für den Verstorbenen entrichteten Beiträge zu.

M. M. Sie irren, wenn Sie glauben, daß man in Berlin wenig Werth auf Baumanpflanzungen und Schmuckplätze legt. Berlin braucht zur Verpflanzung seiner Schmuckplätze jährlich etwa 115000 Blumen- bezw. Blüthenpflanzen und gab im letzten Jahre für seine Parteranlagen 600356,77 M. aus.

J. J. Nach der Rangliste der kaiserlich deutschen Marine für 1898 zählt dieselbe: Panzerschiffe 19, Panzerkanonenboote 13, Kreuzer 23, Kanonenboote 3, Aviso's 10, Schulschiffe 17, Schiffe zu besonderen Zwecken 10, Torpedoboote 115.

M. P. Auf strengen Arrest kann nur gegen Gemeine und Gefreite erkannt werden.

R. Liebemüßl. Wir bitten, das Papier nur auf einer Seite zu beschreiben. Ist das Papier auf beiden Seiten beschrieben, so hält das beim Segen unnöthig auf. Der Bogen, auf welchem das Manuscript steht, muß nämlich behufs schnellerer Herstellung des Sages in einzelne Stücke zer schnitten werden.

Rembrandt-Ausstellung zu Amsterdam. Bei dieser Gelegenheit war eine beschränkte Anzahl Zuschauer zugelassen, darunter Vertreter der Presse. Zu den letzteren gehörte auch ein Herr, der es für angemessen gehalten hatte, in Kabfahrer-Tracht zu erscheinen. Man hielt sich darüber auf, ließ ihm aber doch die Freiheit der Bewegung. Als nach Beendigung der Besichtigung der Ausstellung die Königin zu ihrem Wagen ging, sprang der Mann in Pumphofen vor, um — der Königin den Arm anzubieten. Von dieser Höflichkeit wurde er jedoch durch die Collegen gewaltsam am Aock zurückgehalten. Man nahm ihm sein Journalisten-Abzeichen fort und brachte ihn zur Polizei, wo, wie die „Köln. Volksztg.“ berichtet, sein Geisteszustand als nicht in Ordnung befandlich erkannt wurde.

* **Ein neuer Komet** ist, wie man der „Frankf. 3tg.“ schreibt, schon wieder in Amerika entdeckt worden, so daß damit die Zahl der bisher in diesem Jahre gesehenen Kometen auf 9 steigt. Der Entdecker ist diesmal Brooks in Geneva, der früher durch manche glückliche Kometen-Entdeckung sich bekannt machte, in den letzten Jahren aber damit pausirt zu haben schien. Er sah den Kometen in der Nacht vom 20. auf den 21. d. M. in 218 Grad Rectascension und 60 1/2 Grad Declination nahe dem Hauptstern des Drachens, seine südöstlich gerichtete Bewegung führt ihn nach den Schwanzsternen des großen Bären (der „Deichsel“ des Wagens). Obwohl der Komet in Europa noch nicht gesehen worden ist, erscheint doch eine Mittheilung an die Oeffentlichkeit schon gerechtfertigt, da der Komet im Entdeckungstelegramm als sehr hell bezeichnet wird und seine Bewegungsrichtung anzeigt, daß er der Sonnennähe zueilt, was mit einer Helligkeitszunahme gleichbedeutend ist, die stellenweise sehr rasch erfolgt. Der Komet geht für unsere Breiten nicht unter, ist also die ganze Nacht hindurch im Norden zu sehen.

Literatur.

§ Das jüngst erschienene 14. Heft des ebenso belehrenden, wie unterhaltenden, eine Fülle von Anregung bietenden Prachtwerkes „Das 19. Jahrhundert in Wort und Bild“, Politische und Culturgeschichte von Hans Kraemer (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., 60 Lieferungen à 60 Pfg.) bringt in fesselnder Form eine Uebersicht über die Ereignisse der Jahre 1817—1830. Klar und objectiv wird die deutsche Vorkriegs- und Bewegung von ihrer Entstehung an geschildert, dann die Entwicklung der ein Jahrzehnt erfüllenden Kämpfe für die Befreiung Griechenlands von dem Türkenjoch, und endlich die politische Lage Frankreichs vor dem Ausbruch der Julirevolution. Zahlreiche, trefflich reproducirte Illustrationen nach Gemälden erster Meister der dargelegten Zeit ergäßen den Text in wirksamer Weise.

Tivoli!

Sonntag: Schmandwaffeln.
Musikalische Unterhaltung.
H. Grimm.

Allg. Handwerker-Orts-
Kranken- und Sterbekasse
zu Elbing.

Generalversammlung
Sonntag, den 6. November cr.,
Vormittags 11 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn **Wehser**,
Königsbergerstraße 13.

- Tagesordnung:
1. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
 2. Ergänzungswahl des Vorstandes.
 3. Definitive Genehmigung der vom Vorstände abgeschlossenen Verträge mit Arzt, Apotheker und Krankenhäusern, sowie des Vertrages mit dem Rechnungsführer.
 4. Statutenänderung.
 5. Kassenangelegenheiten.
- Der Vorsitzende.**
E. Lengsfeld.

NB. Gemäß § 52 des Statuts werden die Vertreter der Mitglieder, sowie die der Arbeitgeber hiermit eingeladen.

Allgem. Fabrikarbeiter-Orts-
Kranken- u. Sterbekasse
zu Elbing.

Sonntag, den 6. November cr.,
11 1/2 Uhr Vormittags
im „Gold. Löwen“, Brückstr. 26:
General-Versammlung.

- Tagesordnung:
1. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres
 2. Ergänzungswahl des Vorstandes.
 3. Definitive Genehmigung der vom Vorstände abgeschlossenen Verträge mit Ärzten, Apothekern und Krankenhäusern, sowie des Vertrages mit dem Rechnungsführer.
 4. Statutenänderung.
 5. Kassenangelegenheiten.
- Der Vorstand.**
Hans Schuppenhauer,
Vorsitzender.

NB. Hierzu werden die Vertreter der Arbeitgeber und der Kassenmitglieder eingeladen.

Blöthen.

Im Saale des Herrn **Koepfen**
findet am **Sonnabend, d. 12. November**

Gr. Concert

mit nachfolgendem **BALL** statt, wozu ergebenst einladet

P. Riff,
Musikdir.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche Elbing II Nr. 113 auf den Namen
a. der **Ww. Wilhelmine Bischoff**,
geb. **Grossmann**,
b. der verehelichten Tischlermeister **Johanna Bartsch**, geb. **Bischoff**,
c. des **Carl August Bischoff**,
d. des **Gustav Adolf Bischoff**,
e. der **Wilhelmine Pauline Bischoff**

eingetragene hieselbst Herrenstr. Nr. 18 belegene Grundstück soll auf Antrag des Pächtermeisters **Gustav Bischoff** zu Elbing zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den Miteigentümern
am 21. Dezember 1898,
Vorm. 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 12 zwangsweise versteigert werden.
Das 1,38 Ar große Grundstück ist nicht zur Grundsteuer, aber mit 300 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, etwaige Absätzungen und andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.

Diejenigen, welche das Eigentum des Grundstückes beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluss der Versteigerungstermin die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstückes tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird
am 22. Dezember 1898,
Vorm. 11 Uhr
an Gerichtsstelle verkündet werden.
Elbing, den 24. October 1898.
Königliches Amtsgericht.

Preiswerthe Winter-Artikel!

- Zephyr-Kopftücher** mit Franze, Stück von **32, 54 Pf.** an.
Seiden-Chenille-Kopftücher, couleur, Stück von **108 Pf.** an.
Vigogne-Velour-Halstücher, haltbare Qualität, Stück von **15, 24 Pf.** an.
Reinwollene Lamatücher in neuesten Dessins, Stück von **58, 78 Pf.** an.
Gestrickte Zephyr-Kopfschawls, Stück von **28, 38 Pf.** an.
Neueste Kopfschawls, extra breit, Stück von **168, 188 Pf.** an.
Aparte Peluche-Tailentücher, elegant, Stück von **265, 325 Pf.** an.
Wollene schwarze Kinderstrümpfe, Streichgarn, Paar von **17, 23 Pf.** an.
Wollene schwarze Damenstrümpfe, Streichgarn, Paar von **52, 78 Pf.** an.
Damen-Woll-Westen, gute Waare, Stück von nur **108 Pf.** an.
Herren-Woll-Westen, ein- u. zweireihig, Stück von **142, 178 Pf.** an.
Knaben-Woll-Westen, fest gestrickt, Stück von **78, 98 Pf.** an.
Damen-Unterjacken mit Nermel, Stück von **38, 42 Pf.** an.
Damen-Unterjacken, vorzügliche Qualität, Stück von **88, 155 Pf.** an.
Herren-Normalhemden mit doppelter Brust, Stück von **68, 82 Pf.** an.
Herren-Normalhemden aus bestem Merino, Stück von **135, 165 Pf.** an.
Herren-Beinkleider, gute starke Qualität, Stück von **68, 78 Pf.** an.
Herren-Pelz-Beinkleider, extra warm, Stück von **132, 148 Pf.** an.
Gestrickte Kindertricot,
Größe 1 2
18 Pf., 22 Pf.

In bekannt grosser Auswahl:

- Neuheiten! Carirte Damen-Kopfschawls.**
Neuheiten! Eleganteste Kinder-Wollkleidchen von **75 Pf.** an.
Neuheiten! Gestrickte Damen-Unterröcke von **125 Pf.** an.
Neuheiten! Moderne Kinder- u. Damen-Capotten von **78 Pf.** an.

Th. Jacoby, Fischerstr. 24.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Walter Doering** in Elbing in Firma **W. Doering** wird heute, am 28. October 1898, Vormittags 11 1/2 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Albert Reimer** in Elbing wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **12. Dezember 1898** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Vertheilung des erlangten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die im § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf den **22. November 1898, Vormittags 11 Uhr**, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den **20. Dezember 1898, Vormittags 11 Uhr** vor dem unterzeichneten Gerichte Zimmer Nr. 12 Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache im Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **21. November 1898** Anzeige zu machen.

v. Tempski,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts zu Elbing.

Nussb.-Piano,

neu, kreuzs., Eisenbau, herrlicher Ton, ist billig zu verkaufen. In Elbing befindlich, wird es franco auf 4 wöchl. Probe gesandt, auch leichteste Theilzahlung gestattet. Langj. Garantie. Off. an Fabr. Stern, Berlin, Neanderstrasse 16.

Öffentliche Versteigerung!

Montag, den 31. d. Mts.,

Nachm. 3 Uhr,

werde ich in Sachen von Foerster auf dem Gute **Gr. Wogenab** bei Elbing mit Genehmigung des Herrn Landrath Etzdorf die dafelbst noch aufbewahrten Gegenstände als:

1 Halbverdeckwagen und 4 Kutschgeschirre mit Kammedecken gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigern.

Elbing, den 25. October 1898.

Nickel,
Gerichtsvollzieher.



Sämmtliche Wäscheartikel!

en gros. en detail.
Grüne Seife, Boraxseife, Schälseife, Talgseife (Schweiger), Dranienburg-Seife, Stettiner Hausseife, Stearobleichseife, Dehnig-Weidlichseife, Terpentinselbe, Seifenpulver von Thompson, Karol Weil und Sieglin, amerikanische Glanzstärke Hoffmanns-Stärke, Wachs Doppelstärke, Cremestärke, Cremefarbe, Reis- und Weizenstärke, Lohse, Waschlau von verschiedenen renomirten Firmen, Chlorfalk, Eau de Javelle, Pottasche, Wascherystall, Soda, Bleichsoda von Penkel und Frisch-Schulz, Ammonin, Lessive Phénix etc. (Wiederverkäufern möglichen Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Farben.**

Wehrere
Haus- u. Geschäftsgrundstücke stehen zum Verkauf durch
J. Entz, Junkerstraße 10.

Prima
dopp. gesiebte engl.

Nusskohlen

(Denaby-main)

empfehlen ab Rahn

J. Frühstück



J. S. Schroeder,

Kgl. S. Hofphotograph

Friedr. Wilh.-Platz, am Casino.

Fort mit den Hosenträgern!

Zur Ansicht erhält jeder franco gegen franco Rücksendung 1 Gesundheits-Spiralhoehhalter, bequem, leicht, geübte Haltung, kein Druck, keine Reibung, kein Schwitzen, kein Knöpfen. Preis 1,25 Brl. (3 St. 3 Brl. p. Nachn.) Vertreter gesucht.
S. Schwarz, Neue Jacobstr. 9, Berlin.

Bilder

jeder Art werden sauber und billig eingerahmt bei

A. Birkholz,
Kettenbrunnenstraße 5.

Dem geehrten Publikum von Elbing und Umgegend zeige ergebenst an, daß ich mich als

Musik-Dir.

mit eigener Kapelle (12 Mann, darunter Solisten I. Ranges) niedergelassen habe.

Bei Festlichkeiten empfehle ich mein gutgeschultes Orchester in jeder Besetzung.

Theoretischen u. praktischen Unterricht auf Piano, Zither, sowie sämmtlichen Streich- u. Blasinstrumenten ertheile.

P. Riff, Musik-Dir.
Innere Vorberg 10.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das bewährte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Leso es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tag- und Nacht wiederholen Sie diesen Text, bis Sie durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 21, sowie durch jede Buchhandlung, gesund sind.

Wickel- und Cigarrenmacherinnen

sowie
junge Mädchen
zum Erlernen des Wickelmachens, Cigarrenmachens oder Cigarrenfortrens und

Taback-Entripper
verlangen

Loeser & Wolff.

